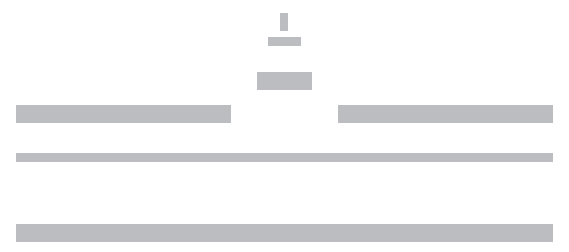


wissen | leben

Die Zeitung der WWU Münster



Tiere verdienen würdevollen Umgang

Arnulf von Scheliha blickt aus theologischer, ethischer und philosophischer Perspektive auf das Thema Tierwohl. *Seite 3*



Landschaftsentwicklung im Tibet-Plateau

Geologe Ralf Hetzel nutzt kosmogene Nuklide, um in die Vergangenheit des Gebietes zu schauen. *Seite 5*



Schauspieler im Krankenhaus-Bett

Theaterpädagogin Julia Browne bildet Simulationspatienten für Medizinstudierende im Studienhospital aus. *Seite 7*

Liebe Leserinnen und Leser,



wenn man sich vor Augen führt, dass Demografie die Wissenschaft über die Bevölkerungsentwicklung von Staaten ist und alle Staaten in ihrer Geschichte einem stetigen Wandel unterlagen, dann wird schnell klar: Der seit

einigen Jahren intensiv diskutierte demografische Wandel ist keineswegs ein neues Phänomen. Die Struktur der Einwohner in politisch oder geographisch abgegrenzten Regionen war schon immer ein Prozess der kontinuierlichen Veränderung.

Entsprechend groß sind die weltweiten Unterschiede bei zwei der markantesten Faktoren: der Geburtenrate und dem Durchschnittsalter. Deutschland sieht dabei buchstäblich alt aus: Die Bundesrepublik zählt zu den ältesten Nationen der Welt, derzeit ist nur die japanische Bevölkerung älter als die deutsche. Bis 2030 wird das Durchschnittsalter der Deutschen auf 48,6 ansteigen, der europäische Durchschnitt wird dann bei 44,7 liegen.

Auch der prognostizierte Anstieg der Fertilitätsrate von aktuell 1,5 Kindern pro Frau auf 1,62 wird daran nicht viel ändern. Auch mit dieser Rate wird Deutschland mittelfristig im unteren Drittel der Industrienationen bleiben.

All diese Fakten führen pfeilgerade zu einem der entscheidenden Gründe, warum Deutschland diesem grundsätzlich normalen Prozess mit wachsender Sorge entgegenblickt: Der demografische Wandel wirkt auf uns wie ein Generalangriff auf unsere umlagefinanzierten sozialen Sicherungssysteme wie etwa der Rentenkasse. Als eines der reichsten Länder der Erde machen wir uns zu Recht Sorge um unseren Wohlstand, an den man sich naturgemäß gewöhnt und nur zu gerne an die nächste Generation vererben möchte.

Ohne einschneidende Reformen wird dies kaum möglich sein, zumal zwei weitere Fakten Unwohlsein verursachen. Erstens gehen ab 2025 die Babyboomer-Generationen in Ruhestand. Zweitens gilt die Erkenntnis: Je reicher ein Land, desto weniger Menschen leben dort. Auch ich bin deswegen sehr gespannt auf die Erkenntnisse und Anregungen, die wir Ihnen in den kommenden sechs Monaten mit unserem heute beginnenden Dossier bieten werden ...

Ihr

Norbert Robers

Norbert Robers (Pressesprecher der WWU)

„Es fehlt an mutigen Lösungen“

Dossier-Auftakt: Chancen und Herausforderungen der demografischen Entwicklung in Deutschland

Zahlreiche Branchen suchen geradezu verzweifelt nach Arbeitskräften. Wissenschaftler des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung sehen nur einen Ausweg: eine jährliche Nettozuwanderung von 400.000 Personen. Ohne eine gezielte Einwanderungsstrategie würde aufgrund des fortschreitenden demografischen Wandels die Zahl der Arbeitskräfte bis 2035 um 7,2 Millionen sinken. In Deutschland sterben seit 1972 jährlich mehr Menschen als Kinder geboren werden. Nicht nur das Arbeitskräfteangebot droht abzunehmen, ohne den Ausgleich der negativen Bevölkerungsbilanz durch Zuwanderung würde die Bevölkerung in Deutschland bereits seit 50 Jahren schrumpfen.

„Der demografische Wandel wird die Voraussetzungen für die Entwicklung von Wohlstand und Lebensqualität in den nächsten Jahren und Jahrzehnten in Deutschland deutlich verändern. Unsere Gesellschaft wird älter und – zumindest auf lange Sicht – wahrscheinlich zahlenmäßig kleiner. Zudem wird sie vielfältiger werden, unter anderem durch Zuwanderung“, bilanziert das Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat in seinem Bericht „Demografiepolitik im Querschnitt“ zum Ende der 19. Legislaturperiode im Oktober 2021. Während frühere Vorausberechnungen einen Rückgang der Bevölkerung prognostizierten, haben sich einige demografische Parameter seit den 1990er-Jahren anders entwickelt als erwartet. Vor allem der starke Zuzug von Arbeitskräften aus EU-Ländern und Menschen aus Krisenregionen führte seit 2011 dazu, dass aktuell 83,2 Millionen Menschen in Deutschland leben – mehr als jemals zuvor.

Allerdings werden regionale Unterschiede die demografische Entwicklung beeinflussen. In der Studie „Die demografische Lage der Nation“ konstatiert das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, dass einige Regionen bis zum Jahr 2035 vom demografischen Wandel profitieren, andere hingegen mit beträchtlichen Herausforderungen konfrontiert sein werden. „Alle fünf ostdeutschen Flächenländer haben zum Teil mit erheblichen Bevölkerungsverlust zu rechnen. Auch periphere ländliche Räume im Westen sowie strukturschwache ehemalige Industriestandorte im Ruhrgebiet und im Saarland werden Einwohner verlieren“, prophezeien die Experten. „Die

heute schon attraktiven Städte in Ost und West hingegen, von Hamburg über Berlin, Leipzig, Frankfurt am Main bis München, können sich auf Zugewinne einstellen, insbesondere von jungen Menschen und Berufseinsteigern. In den ostdeutschen Bundesländern finden sich sowohl die am stärksten schrumpfenden Kreise wie auch die am schnellsten wachsende Stadt.“

Bis 2035 werden sich demnach auch die verschiedenen Altersgruppen unterschiedlich entwickeln. Bei den unter 20-Jährigen sei ein leichter Zuwachs wegen der hohen Zuwanderung und der seit 2012 leicht gestiegenen Geburtenrate zu erwarten. Den stärksten demografischen Einbruch wird es den Prognosen zufolge bei den 20- bis 64-Jährigen geben, also der klassischen Erwerbsbevölkerung, weil sich bis 2035 die Babyboom-Generation – die Jahrgänge von 1955 bis 1970 – in den Ruhestand verabschieden werden. Der größte Bevölkerungszugewinn werde demnach in der Altersgruppe 65 plus zu verzeichnen sein.

Die Folgen der demografischen Entwicklung kann die Gesellschaft für sich nutzen: „Wir sollten nicht nur das Negative sehen, sondern auch die Chancen wie die altersgemischte Vielfalt als Ressource für Innovation und Kreativität, das Nutzen der Erfahrungen älterer Berufstätiger, Flexibilisierung von Arbeitsbedingungen und -zeiten, die Verbesserung des Gesundheitsschutzes durch eine altersgerechte Arbeitsgestaltung sowie ein längeres und selbstbestimmteres Leben in den Blick nehmen. Es gilt realistische Zukunftskonzepte zu entwickeln“, erläutert Dr. Guido Hertel, Professor für Organisations- und Wirtschaftspsychologie an der WWU. „Die Lebensentwürfe müssen sich den Herausforderungen anpassen. Es fehlt an mutigen Lösungen.“

Obwohl die Weltbevölkerung derzeit wächst, werden sich rückläufige Bevölkerungszahlen langfristig als globale Herausforderung erweisen. Aktuelle Bevölkerungsprognosen der Vereinten Nationen verdeutlichen, dass sich unter den Ländern, die Geburtenüberschüsse erzielen, aber in absehbarer Zeit negative natürliche Salden verzeichnen werden, auch bevölkerungsreiche Länder wie China und Brasilien befinden.

KATHRIN NOLTE

Mehr zu diesem Thema lesen Sie auf Seite 6.



DEMOGRAFISCHER WANDEL

DIE ZAHL DES MONATS

295

Simulationspatienten haben die Theaterpädagogin der Medizinischen Fakultät seit 2008 für das Studienhospital und die „Limette“ ausgebildet.

ONLINE-PETITION: Der Förderverein der Westfälischen Schule für Musik hat eine Petition zugunsten eines Musik-Campus in Münster gestartet. Auch die WWU unterstützt diesen Plan: Die Musikhochschule würde ebenfalls Teil des Campus werden, zudem würde die WWU den Campus für internationale Wissenschaftskongresse nutzen. Die Petition kann unter folgendem Link unterzeichnet werden: www.openpetition.de/petition/online/wir-wollen-den-musik-campus-in-muenster

FÖRDERUNG: Das Start-up „Pixel Photonics“ und der Fachbereich Physik der WWU haben eine Förderung von rund 2,6 Millionen Euro aus einem Programm des Bundesforschungsministeriums erhalten. Das Team forscht an einer signifikant erhöhten Übertragungsraten in der Quantenschlüsselverteilung, um künftig die Datensicherheit zu verbessern. Ihr Projekt „QSAMIS“ soll künftig die Kommunikation abhörsicher machen. Davon profitieren zum Beispiel Betreiber kritischer Infrastrukturen etwa in Behörden.

KURZNACHRICHTEN



Grafik: stock.adobe.com - Dirk Schumann ; Fotos: WWU - Sophie Pieper

In der Regel gibt es beim jährlichen Neujahrsempfang der WWU ein Kulturprogramm auf der Bühne, das auch in diesem Jahr trotz Online-Format nicht ausfallen sollte. Nicht die Aula im Schloss, sondern den ganzen Campus machte die Band Red Ivy mit Studierenden der Musikhochschule und Tänzerinnen des Performance Teams Münster zu ihrer Bühne. So gab es ein

Wiedersehen mit Orten der Universität, die aufgrund der seit zwei Jahren grassierenden Corona-Pandemie nicht so bevölkert sind wie normalerweise im Semester. Das Team tanzt beispielsweise auf dem Dach des Gebäudes GEO1, im Labor des Center for Soft Nanoscience (SoN) oder in der Bibliothek des Vom-Stein-Hauses. Das Video finden Sie unter go.wwu.de/tanzvideo

Spielerisch in 3D-Welten eintauchen

Teil 7 der Labor-Serie: Im Virtual Reality und GameLab untersuchen Wissenschaftler Nutzung und Wirkung technologischer Innovationen

Steigt man die Treppe des Backsteingebäudes in der Georgskommende 14 bis unters Dach, eröffnet sich am Ende eines mit blauem Linoleum ausgelegten Ganges der Traum eines jeden Computerspielers. Hinter zwei grauen unscheinbaren Türen hat der Arbeitsbereich von Kommunikationswissenschaftler Prof. Dr. Thorsten Quandt das „Virtual Reality und GameLab“ aufgebaut. Neben mehreren leistungsfähigen Standrechnern für diverse Computerspiele befindet sich ein großer Fernseher im hinteren Teil des Raumes, um diverse gängige Spielekonsolen wie eine Playstation oder Xbox anzuschließen. In einem großen Tresorschrank stapeln sich zudem Virtual-Reality-Brillen (VR-Brillen) unterschiedlicher Hersteller, mit denen Spielerinnen und Spieler komplett in computergenerierte 3D-Welten eintauchen können.

„Games haben sich von einem Nischenhobby zu einem Mainstreamphänomen entwickelt“, stellt Thorsten Quandt fest. „Dementsprechend gewinnt auch die Frage nach der Nutzung und Wirkung von Games zunehmend gesellschaftliche Relevanz.“ Denn was in einer Universität zunächst unterhaltsam



Ob virtuelle Realität, Computerspiele oder der analoge Kickertisch: Im Virtual Reality und GameLab dreht sich alles ums Thema Gaming. Für das ultimative Eintauchen in die computergenerierte Welt hat das Team um Prof. Dr. Thorsten Quandt vor einiger Zeit das Virtuix Omni VR-Laufband angeschafft (rechts).

Fotos: WWU - Peter Leßmann



SERIE



Es blubbert, zischt und dampft? Die Wände sind gepflastert mit Warnhinweisen? Hier muss ein Labor sein! Für viele ist es ein Inbegriff von Naturwissenschaft. Aber auch Geistes- und Sozialwissenschaftler sowie Künstler arbeiten in Laboren, vor allem wenn es um die Erkundung neuer Formen oder Inhalte geht. In dieser Serie stellen wir Ihnen Labore aus unterschiedlichen Fachbereichen der WWU vor.

und skurril anmutet, hat einen ernstzunehmenden wissenschaftlichen Hintergrund. „In diesem Forschungsbereich geht es natürlich unter anderem um das vieldiskutierte Thema Games und aggressives Verhalten“ erklärt Dr. Felix Reer, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kommunikationswissenschaft. „Aber auch das Thema Computerspielsucht ist noch einmal stärker in den Fokus gerückt, seit die Weltgesundheitsorganisation kürzlich eine offizielle Anerkennung von ‚Gaming Disorder‘ beschlossen hat.“

Medieninnovationen wie Virtual Reality haben der Kommunikationswissenschaft zudem ganz neue Forschungsfelder eröffnet. Untersucht wird im GameLab zum Beispiel, ob das stark involvierende Erlebnis, das VR-Inhalte bieten können, bei Nutzern mehr Empathie auslöst und als authentischer erlebt wird als klassische journalistische Formate. Gemeinsam mit Studierenden erforscht das Team darüber hinaus auch die Unterhaltsamkeit oder das Erholungspotenzial von Games. Mittlerweile kann man in dem Labor daher nicht nur mittels VR-Brille in die Wälder des Rollenspiels „Skyrim“ eintauchen oder gemeinsam mit R2D2 gegen Stormtrooper kämpfen: Für das ultimative Spielerlebnis gibt es in dem Labor seit einiger Zeit das „Virtuix Omni VR-Laufband“. Es erlaubt den Spielern, sich nicht mehr mittels Cursor durch die digitale Welt bewegen zu müssen, sondern dank spezieller Schuhe durch tatsächliche Laufbewegungen im Spiel navigieren zu können.



Die verspiegelte Desinfektionsanlage reinigt die Brillen mit UV-Licht.

Neben all der futuristisch anmutenden Technik wirkt der Kickertisch mitten im Labor und das rote Sofa dagegen fast ein bisschen aus der Zeit gefallen. Das Sofa haben wir, um bei der Forschung zu Gaming-Konsolen ein typisches Wohnzimmer herzustellen zu können“, erläutert er. Aktuell hat die Corona-Pandemie die Forschungsarbeiten im GameLab jedoch erschwert und es konnten nur vergleichsweise wenige Studien in den Laboren stattfinden. Um dennoch Untersuchungen unter den geltenden Hygiene-Regeln durchführen zu können, hat das Team sogar extra eine Desinfektionsanlage angeschafft, die die VR-Brillen mittels UV-Licht virenfrei reinigt. „Aufgrund

der Umstände hat sich auch die Anzahl der Mitarbeitenden aktuell etwas verringert. Vor der Pandemie hatten wir hier 4 festangestellte Mitarbeitende und 3 Hilfskräfte“, erklärt Thorsten Quandt. „Hinzu kommen regelmäßig Masterstudierende, die im Rahmen ihrer Forschungsseminare Projekte durchführen.“ Einer davon ist Benjamin Scheffel. Er studiert im dritten Semester Kommunikationswissenschaft und arbeitet seit 2019 als studentische Hilfskraft im GameLab. „Die Arbeit macht mir Spaß, weil ich mich praktisch einbringen kann. Durch die Experimente erhalte ich immer neue spannende Einblicke, die mir auch im Studium helfen“, betont er. Gemeinsam mit anderen Studierenden hat er in diesem Semester im Rahmen eines Forschungsseminars selbst eine Studie im GameLab durchgeführt und den Wissenserwerb über eine Lern-App gemessen. „Im Labor hatten wir die Möglichkeit, den Probanden zwei kurze Lektionen über Molekularbiologie im VR-Format zu zeigen, auf einem Tablet und transkribiert mit Stift und Papier“, um anschließend den Lernerfolg miteinander zu vergleichen, erklärt der Student. Obwohl das Labor so gut ausgestattet ist wie nur wenige andere seiner Art in Deutschland, machen sich die Verantwortlichen bereits Gedanken über die nächste Anschaffung. „Die Technik in diesem Bereich entwickelt sich sehr schnell. Um auf dem neuesten Stand zu bleiben, rüsten wir das Labor fortlaufend nach“, erläutert Thorsten Quandt. Teilweise entwickelte sich der Bereich sogar so schnell, dass man mit üblichen Beschaffungszeiträumen an Universitäten kaum hinterherkomme. Als nächstes soll eine neue Generation VR-Brillen in das Labor einziehen. Wer sich jetzt als Proband für die nächste Gaming-Studie zur Verfügung stellen möchte, wird enttäuscht sein. Aktuell finden keine Experimente im GameLab statt. Auf der Homepage informiert das Team allerdings, sobald wieder Teilnehmer gesucht werden: go.wwu.de/kl145

JANA HAACK

IMPRESSUM

Herausgeber:
Der Rektor der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Redaktion:
Norbert Robers (verantwort.)
Jana Haack
Stabsstelle Kommunikation und
Öffentlichkeitsarbeit der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
Schlossplatz 2 | 48149 Münster
Tel. 0251 83-22232
Fax 0251 83-22258
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag:
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck:
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung:
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG
Tel. 0251 690-4690
Fax: 0251 690-51718



Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e. V. enthalten.

Anzeige

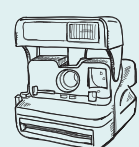
Bücherankauf

Antiquariat
Thomas & Reinhard

Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.

Telefon (0 23 61) 4 07 35 36

E-Mail: maiss1@web.de



Auf ein Stück Mohnkuchen mit ...

... Annegret Peters, Abteilungsleiterin im Finanzdezernat

Und dann kam das Jahr 1989, ein Jahr, in dem sich am 9. November die Lebensentwürfe von Millionen Menschen im Osten und Westen Deutschlands mehr oder weniger über Nacht erledigten. Die 28 Jahre zuvor gebaute Mauer zerbröselte, der sogenannte Kalte Krieg war endgültig beendet, die Aufteilung in den West- und Ost-Block diesseits und jenseits der innerdeutschen Grenze weichte auf. Die junge DDR-Bürgerin Annegret Peters besuchte in jenem Jahr die medizinische Fachschule an der Universität Greifswald, um ihrem Traumziel näher zu kommen – der Arbeit als Ärztin. „Natürlich habe auch ich mich über den Fall der Mauer gefreut“, betont sie. „Aber mir war gleichzeitig sofort klar, dass mein Lebensplan mit diesem Ereignis ins Wanken gerät.“

Annegret Peters, die aus dem mecklenburg-vorpommerschen Wolgast stammt, entschied sich für einen radikalen Wechsel: Sie studierte Betriebswirtschaftslehre in der sächsischen Landeshauptstadt Dresden, und über einige Umwege kam sie 2014 an die WWU, wo sie seitdem im Finanzdezernat arbeitet. „Mir gefällt diese kreative Geld-Jonglage“, sagt sie und lacht.

Bis zur politischen und ihrer persönlichen Wende hatte Annegret Peters ihren Medizin-Plan zielstrebig verfolgt. Schon als Kind hatte sie gern mit den Karteikarten ihres Onkels gespielt, der als Zahnarzt praktizierte. Auf der „Polytechnischen Oberschule“ fasste sie den Plan, als Krankenschwester zu glänzen, um über diesen Umweg zum Medizin-Studium zugelassen zu werden.

Und dann kam 1989. „Der Weg ins Medizin-Studium über die Krankenschwester-Ausbildung war damit verbaut, ich musste mein Abitur an einem privaten Abendgymnasium in Berlin nachholen.“ Parallel arbeitete sie

im Krankenhaus, nicht zuletzt wegen der lukrativen Nacht- und Feiertags-Zuschläge. Und fasste irgendwann den Entschluss, „auf die Seite des Geldes zu wechseln“. „Ich hatte genug vom Versuch der Profit-Maximierung, den ich im Krankenhaus erlebte, und wollte mich stattdessen an der Nutzen-Maximierung versuchen.“

Nach dem Ende ihres BWL-Studiums ging es für den „unruhigen Geist“ (Annegret Peters über Annegret Peters) Schlag auf Schlag weiter. Den Stationen als Controllerin in einem Krankenhaus und in einer Privatklinik folgte ab 2001 eine gut zehnjährige Phase am Flughafen Münster/Osnabrück, wo sie bei der „LSG Lufthansa Service Catering- und Dienstleistungsgesellschaft“ anheuerte. „Das war nur eine kleine Firma, aber als Lufthansa-Tochter war man mit der großen, weiten Welt verbunden.“ Und ihr Service-Verständnis ging so weit, dass Annegret Peters fürs Catering dann und wann selber in der Küche stand ...

Aber Annegret Peters ist eben jemand, die gerne neue Herausforderungen angeht. Also stieg sie 2011 bei einer Firma in Greven ein, wo sie zwei Jahre lang als rechte Hand des Geschäftsführers arbeitete. Und schließlich wechselte sie an die WWU, zum Finanzdezernat. Zunächst sorgte sie für eine bestmögliche „Sondermittelverwaltung“, seit rund vier Jahren leitet sie die Abteilung „Wirtschaftsplanung und Budgets“, kurz 5.1. „Letztlich geht es in meiner Abteilung darum, das Geld der WWU optimal einzusetzen und anhand von Kennzahlen regelmäßig die Effektivität unserer Entscheidungen zu überprüfen“, beschreibt sie ihre Aufgaben in einem Satz. Für ein passgenaues Controlling seien



Foto: WWU - Michael Möller

Annegret Peters

reichlich Vorarbeiten notwendig – „aber es lohnt sich“. Mit dem überzeugenden Ergebnis, dass Annegret Peters an ihrem Arbeitsplatz „eine große Portion Zufriedenheit verspürt“.

NORBERT ROBERS

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über die Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Neujahrsempfang 2022

Rektorat würdigt herausragendes Engagement

Das Rektorat hat beim Neujahrsempfang mehrere Universitätspreise verliehen. Der mit 30.000 Euro dotierte Lehrpreis ging an Dr. Markus Holling von der Klinik für Neurochirurgie, Dr. Anna Schloßbauer von der Medizinischen Fakultät und die Informatiker Prof. Dr. Benjamin Risse und Pascal Kockwelp. Die Initiative für landwirtschaftlichen Wissensaustausch erhielt den mit 7.500 Euro dotierten Studierendenpreis. Der Gleichstellungspreis ging an die „Sommerakademie Feministische Rechtswissenschaft“ mit einem Preisgeld in Höhe von rund 4.200 Euro und an die Arbeitsgemeinschaft „Prävention gegen sexualisierte Gewalt“ am Institut für Sportwissenschaft mit einem Preisgeld von etwa 15.800 Euro. Der mit 4.000 Euro dotierte Sonderpreis ging an das Sozialreferat des AstA für die Gründung des Corona-Notfonds.



Einige Tage vor dem Neujahrsempfang begrüßte Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels (5. v. l.) die ausgezeichneten Teams zum Fototermin vor dem Schloss. Der Empfang selbst fand als öffentlicher Videostream im Netz statt, den mehrere hundert Gäste live verfolgten.

Foto: WWU - Peter Leßmann

Studierendenpreis:

Mehr Bäume auf den Acker

Studierende der Landschaftsökologie setzen sich dafür ein, landwirtschaftlich genutzte Flächen mit Hilfe der „Agroforstwirtschaft“ zukünftig nachhaltiger zu gestalten. Bei dieser Methode ergänzen passende Gehölze die ackerbauliche Nutzung. Das Rektorat zeichnete stellvertretend für das Team der „Initiative für landwirtschaftlichen Wissensaustausch“ (ILWA) Julia Binder und Thomas Middelanis mit dem Studierendenpreis aus, der mit 7.500 Euro dotiert ist.

Um die biologische Artenvielfalt zu schützen und dem Klimawandel entgegenzuwirken, erfährt die Methode gerade einen neuen Aufschwung. Das ausgezeichnete Team hat ein Kooperationsnetzwerk dazu aufgebaut. Studierende tauschen sich mit Landwirtinnen und Landwirten aus, die Teile ihrer Anbauflächen zu Agroforst-Systemen umgewandelt haben. Die Initiative lud zu einem Agroforsttag im Sommer 2021 an die Universität ein und organisiert Exkursionen zu landwirtschaftlichen Betrieben. Dabei hören sich die Studierenden die Anliegen

der Landwirte an und suchen gemeinsam Antworten auf die Frage, wie Gehölze auf dem Feld zum Beispiel nützliche Insekten anlocken oder auch den Wind brechen können.

Der daraus entstandene Methodenkatalog dient auch als Leitfaden für die Langzeitforschung der ILWA. Diese findet bei den kooperierenden landwirtschaftlichen Betrieben statt. Bürgerwissenschaftler wirken maßgeblich daran mit, indem sie beispielsweise die Pflanzenarten auf der Fläche bestimmen, das Wachstum der Bäume messen oder die Käferarten zählen. Mit einer Monitoring-App übermitteln sie den Studierenden die Daten. Für das Forschungsprojekt „Begegnungspunkte von Landwirtschaft, Zivilgesellschaft und Wissenschaft“ hatte die ILWA bereits 2020 den „Citizen-Science-Preis“ der Universität Münster erhalten. Künftig möchte die Initiative ihre Netzwerke weiter ausbauen, aber auch selbst einen Preis ins Leben rufen, um das Engagement der Bürgerwissenschaftler zu würdigen.

BRIGITTE HEEKE

Gleichstellungspreis:

Feministisches Recht und Prävention im Sport

Im Sport steht fast immer der Körper im Mittelpunkt. Nähe, Beobachtung und Bewertung können nötig und erwünscht sein – und Grenzverletzungen begünstigen. Um für eine Sensibilisierung gegenüber sexualisierter Gewalt im Sport zu sorgen, erarbeitete eine von der Kommission für Lehre und studentische Angelegenheiten des Instituts für Sportwissenschaft (IFS) beauftragte Arbeitsgruppe unter der Leitung von Lena Henning und Axel Binnenbruck ein Positionspapier. Es bildet auch die Grundlage für Präventionsmaßnahmen in Seminaren – etwa eine Risikoanalyse für verschiedene Sportarten und Räumlichkeiten am Sportcampus.

„Wir erhoffen uns, dass die Studierenden ihr Wissen und ihre Kompetenzen aus dem Institut heraus auch in andere gesellschaftliche Bereiche tragen werden, zum Beispiel in die Schule oder den Verein“, erklärt Axel Binnenbruck. Im Hinblick auf die WWU wünschen sich die Verfasser, dass sich verschiedene Fachbereiche und Institute vernetzen. „Die Anerkennung und das Preisgeld stärken uns darin, das Thema weiter zu verfolgen und ermöglichen die Umsetzung weiterer Maßnahmen, etwa die Durchführung von Workshops mit Experten“, berichtet Lena Henning.

Trotz Pandemie sollten die 75 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der „Sommerakademie Feministische Rechtswissenschaften“ im Juni 2021 spielerisch zusammenkommen. Also erschufen die Organisatoren ein virtuelles Münster, durch das die Teilnehmer per Avatar liefen, sich in digitalen Bars oder Ungebäuden zusammaten und sich anschließend per Zoom mit Expertinnen aus Wissenschaft und Praxis über Feminismus und Diskriminierung im Studium und der Rechtspraxis austauschten.

Studierende sowie wissenschaftliche Mitarbeiter der Universitäten Münster, Hamburg, Bochum, Köln und Bonn hatten die Akademie organisiert. Ziel war der Austausch über benachteiligende Strukturen und den Abbau selbiger in Lehre und Praxis anzustoßen. „Im Studium wird der Eindruck vermittelt, das Recht sei immer ‚neutral‘. Doch es schreibt Rollen fest und beeinflusst so unsere Lebensweisen“, erklärt Eva Maria Bredler, Mitglied des Netzwerks und Mitarbeiterin an der rechtswissenschaftlichen Fakultät der WWU. „Wir freuen uns darüber, dank des Gleichstellungspreises die Sommerakademie in diesem Jahr fortsetzen und weiter institutionalisieren zu können!“

ANDRÉ BEDNARZ

Sonderpreis

Besondere Zeiten erfordern besondere Maßnahmen: Für ihren innovativen Einsatz in Krisenzeiten zeichnete die Universität Münster Ronja Mühlingshaus, Sophie Kiko, Guido Borrikk und Albert Wenzel mit einem mit 4000 Euro dotierten Sonderpreis aus. Das Sozial- und Finanzreferat des Allgemeinen Studierendenausschusses rief Mitte März 2020 Unterstützung von der Stiftung WWU Münster und der Universitätsgesellschaft Münster den Corona-Notfonds ins Leben. So sollten Studierende, die durch die Pandemie in finanzielle Nöte geraten waren, Hilfe bekommen – zu einem Zeitpunkt, als es noch keine staatliche Unterstützung gab und viele Studierende ihre Nebenjobs verloren. Manche wussten nicht mehr, wie sie ihre Miete und ihre Lebenshaltungskosten bezahlen sollten. Vielen drohten Studienabbrüche. Der Corona-Notfonds sammelte Spenden von rund 790.000 Euro und konnte so bislang 1650 Soforthilfen von bis zu 450 Euro an Studierende auszahlen, um sie in den herausfordernden Zeiten zu unterstützen.

Lehrpreis:

Virtuelle Realität für medizinische Ausbildung

Die virtuelle Realität erhält Einzug in die medizinische Ausbildung an der Universität Münster. Was bislang nur theoretisch möglich war, wird nun mithilfe modernster Technik aus der Informatik umgesetzt: die Diagnostik eines Hirntodes. „Das in dieser Form deutschlandweit einzigartige Lehrformat haben wir der interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern aus der Medizin und Informatik sowie mit Ärztinnen und Ärzten zu verdanken“, betont Prof. Dr. Benjamin Risse vom Institut für Informatik.

Mit Hilfe von Virtual-Reality-Brillen (VR-Brillen) und VR-Controllern tauchen Studierende in ein neuartiges und interaktives Szenario der Intensivmedizin ein. Die Besonderheit: Die Realität, wie die Augen sie sehen, interagiert mit den gewünschten virtuellen Informationen im Raum. „Die Einbettung in die Realität entsteht über die Rahmenbedingungen – wie etwa der Kontakt zu Schauspielern vor und nach dem VR-Szenario. Diese Kombination ermöglicht den Studierenden, den theoretischen Lerninhalt praktisch anzuwenden“, erklärt Dr. Markus Holling von der Klinik für Neurochirurgie (Universitätsklinikum Münster,

Medizinische Fakultät). „Die Lehrmethode fördert die notwendige Gewissenhaftigkeit, Verantwortung und Professionalität ärztlichen Handelns.“ In einem Kommunikationstraining erwerben die Studierenden darüber hinaus Kompetenzen, die beispielsweise notwendig für die Übermittlung schlechter Nachrichten sind. Das Organisationsteam setzt damit neue Impulse für die Weiterentwicklung der klinischen Hochschulausbildung.

Erste Überlegungen zum Projekt gab es bereits im Jahr 2018. „Bei einem Grillnachmittag haben wir Ideen ausgetauscht, wie eine mögliche Umsetzung aussehen könnte“, erinnert sich Benjamin Risse. Vergangenen Sommer fand zum ersten Mal ein Kurs mit 100 Studierenden statt. „Inzwischen hat die dritte Kohorte an Nachwuchsmedizinern an dem Kurs teilgenommen. Die vielen positiven Rückmeldungen von den Studierenden freuen und bestärken uns, dieses Lehrprojekt fortzuführen“, ergänzt Markus Holling. Das Preisgeld investiert das Team in technisch hochwertigeres Equipment, um künftig noch realistischere Szenarien abzubilden.

KATHRIN KOTTKE

Der Campus als Bühne

Musik- und Tanzperformance im Livestream

Das Rektorat der WWU verleiht beim Neujahrsempfang nicht nur Preise, auch Musik-, Tanz- und Theatergruppen stehen jedes Jahr im Januar auf der Bühne und zeigen ihr Können. Zwar musste die Veranstaltung in diesem Jahr pandemiebedingt erneut als Livestream stattfinden, doch das Kulturprogramm durfte trotzdem nicht fehlen. Die Alternative Rock-Band Red Ivy machte mit Studierenden der Musikhochschule und das Performance Teams Münster kurzerhand den ganzen Campus zur Bühne: Die Künstler sangen und tanzten beispielsweise im Sukkulenten-Gewächshaus des Botanischen Gartens, in einem Labor des Center for Soft Nanoscience (SoN), auf dem Dach des GEO1 in der Heisenbergstraße oder im Hörsaal H1.

Nur drei Wochen Vorbereitungszeit hatten alle Beteiligten für die Videoproduktion. Ein sportlicher Vorlauf, von dem sich das Team nicht abschrecken ließ. Innerhalb kürzester

Zeit entwickelte und probte die Hochschulgruppe eine Choreographie zu Red Ivys Song „Drown“. Herausfordernd waren teils auch die Gegebenheiten der Drehorte. So lässt sich das Dach des GEO1 zwar bequem mit dem Fahrstuhl ansteuern. Die höherliegende Fläche, auf der die Solarpanels installiert sind, und die als Videokulisse diente, ließ sich allerdings nur über eine schmale Feuerleiter erreichen. Wer dort ein Keyboard, Gitarre, Lampen und Kameraequipment (unter anderem mit alten, russischen Objektiven für den speziellen Vintage-Bildlook im Wert von mehreren Tausend Euro) hochhieven muss, bekommt mitunter Herzklopfen. Aber: Das gesamte Equipment ist unbeschadet hoch- und runtergekommen.

Für den Blick über den naturwissenschaftlichen Campus bis zu den UKM-Bettentürmen hat es sich allemal gelohnt. Zu sehen ist das Video unter go.wvu.de/tanzvideo

SOPHIE PIEPER

Mit Rückenwind und Zuversicht ins Jahr 2022



Foto: WWU - Peter Leßmann

Mehrere hundert Gäste verfolgten den öffentlichen Videostream des Neujahrsempfangs live im Netz. Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels blickte in seiner Festrede zuversichtlich auf das Jahr 2022. Die Corona-Pandemie habe allen viel abverlangt. Umso wichtiger sei es, Erfolge zu feiern, etwa die Nominierung des Pflanzenbiologen Prof. Dr. Prüfer und seines Teams („Nachhaltige Reifen durch Löwenzahn“) für den vom Bundespräsidenten vergebenen Deutschen Zukunftspreis. Mit dem „Centre of Mathematics Münster“ werde künftig die Forschungs-Infrastruktur der Universität weiter gestärkt. Johannes Wessels unterstrich zudem die große Bedeutung des geplanten Musik-Campus für die WWU-Musikhochschule, die Westfälische Schule für Musik und das städtische Sinfonieorchester.

Mehr Fotos: <http://go.wvu.de/4okf>

BHE

KURZ
GEMELDETDuale Wirkweise gegen
Covid-19

Ein Team um Prof. Dr. Stephan Ludwig vom Institut für Virologie fand bei der Entwicklung eines Wirkstoffs gegen SARS-CoV-2-Viren eine neuartige duale Wirkweise. Diese könnte die Basis für ein Medikament gegen Covid-19 sein, das eventuell schon in diesem Jahr per Notzulassung eingeführt werden könnte. Die doppelte Wirkweise des Medikaments kann sowohl die Vermehrung von SARS-CoV-2-Viren hemmen als auch die überschießende Immunantwort reduzieren, die bei schweren Covid-Fällen ein Problem darstellt. Der Wirkstoff, der ursprünglich als Anti-Grippemittel entwickelt wurde, war in verschiedenen Zellkulturmodellen wirksam – auch gegen alle getesteten Varianten von SARS-CoV-2, was eine breite Anwendbarkeit auch gegen kommende Varianten impliziert. Die Daten bildeten die Grundlage dafür, dass das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte eine derzeit laufende klinische Studie genehmigte. *Cellular and Molecular Life Sciences, DOI: 10.1007/s00018-021-04085-1*

Augenbewegungen beim
Blinzeln messen

Forscher der WWU konnten zum ersten Mal die vollständige Augenbewegung beim Blinzeln messen. Die Analyse der Augenbewegung beruht auf der Magnetresonanztomographie (MRT), die einen Querschnitt und nicht nur den vorderen Teil des Auges vermisst. Dies ermöglicht erstmals Messungen bei geschlossenem Auge, die zusätzliche Betrachtung der Augenmuskulatur und komplette Verschiebungen oder Deformationen des Augapfels zu messen. Augenbewegungen werden typischerweise mit sogenannten Eyetrackern gemessen, also Hochgeschwindigkeitskameras, die die Position der Pupille filmen. Einige Aspekte von Augenbewegungen lassen sich damit jedoch nicht messen. Psychologen um Prof. Dr. Markus Lappe konnten mit dem neuen Verfahren mit Echtzeit-MRT-Sequenzen zeigen, dass der komplette Augapfel beim Blinzeln in die Augenhöhle zurückgezogen wird. *eNeuro, DOI: 10.1523/ENEURO.0357-21.2021*

Für einen sensiblen Umgang mit Tieren

Welche Bedeutung Tierwohl für die Würde des Menschen hat – ein theologisch-ethischer Gastbeitrag

Beim Agrarkongress sprachen sich Umweltministerin Steffi Lemke und Landwirtschaftsminister Cem Özdemir (beide Bündnis 90/Die Grünen) jüngst für einen Schulterchluss und gemeinsamen Aufbruch aus. „Denn nur gemeinsam kann man mehr für die Umwelt erreichen. Die Zeit ist reif, Landwirtschaft, Natur, Umwelt und Klimaschutz endlich unter einen Hut zu bekommen“, betonten beide Ressortchefs. Hehre Absichten, die in Zeiten von Massentierhaltung, Umweltkatastrophen und Artensterben überfällig sind. In einem Gastbeitrag blickt der evangelische Theologe Prof. Dr. Arnulf von Scheliha aus theologischer, ethischer und philosophischer Perspektive auf das Thema Tierwohl.

In den aktuellen Diskursen der großen Religionsgemeinschaften spiegelt sich wachsende Sensibilität für Fragen des Tierwohls, Tierschutzes und der Tierethik. Im Mittelpunkt stehen Heimtiere, Nutztierhaltung und Fragen der Ernährung. Die Tiere werden als „Mitgeschöpfe“ gewürdigt, denen man sich um ihrer selbst willen in Solidarität verpflichtet weiß. Damit verbindet sich für Christen eine kritische Revision des klassischen Verständnisses der biblischen Überlieferung. Üblicherweise wurde die Gottebenbildlichkeit des Menschen als Freibrief dafür verstanden, sich des tierlichen Lebens zu vielen Zwecken zu bemächtigen und die natürlichen Ressourcen rücksichtslos zu nutzen.

Diese Auslegung gehört in die Vorgeschichte der massiven Probleme, die die Menschheit gegenwärtig im Verhältnis zur belebten und unbelebten Natur (Klimakatastrophe) hat. Aber es greift zu kurz, die religiösen Überlieferungen dafür verantwortlich zu machen. Ursächlich für sie dürfte vor allem die von Arnold Gehlen als „Superstruktur“ bezeichnete Kombination aus moderner Naturwissenschaft, technischer Welt und kapitalistischer Marktkonomie sein. Dagegen finden sich bereits in den Heiligen Schriften kritische Diskurse, in denen man sich gegen die Ausnahmestellung des Menschen wendet. „Denn es geht dem Menschen wie dem Vieh. Wie dies stirbt, so stirbt auch er, und sie haben einen Odem, und der Mensch hat nichts voraus vor dem Vieh“ – so liest man beim Prediger Salomo (3,19).

„Denn die Menschen sind eben nicht nur Gottes Ebenbilder, sondern auch ‚Sünder‘.“

Dem Befund der biblischen Überlieferung wird man eher gerecht, wenn man sie als kritische Auseinandersetzung mit den Paradoxien unseres Umgangs mit den Tieren und der Natur versteht. Denn die Menschen sind eben nicht nur Gottes Ebenbilder, sondern auch „Sünder“ – sie bleiben also in ihrem Willen und Tun ihren Nächsten, ihren tierlichen Mitgeschöpfen und der Natur viel schuldig. Gegenwärtig ziehen viele Christen daraus den Schluss, die Solidarität mit den Mitgeschöpfen zu betonen und Verantwort-

tung für sie zu übernehmen. In ihrer Schrift „Nutztier und Mitgeschöpf“ (2019) stellt die Evangelische Kirche in Deutschland fest, „dass zwischen Tierwohl, Menschenwohl und Schöpfungswohl ein unauf löslicher Zusammenhang besteht“, so dass Tierhaltung die „wissenschaftlich anerkannten fünf Freiheiten [...] als Parameter für das Wohlbefinden der Tiere zu beachten [hat]: Freiheit von Hunger und Durst, Freiheit von haltungsbedingten Beschwerden, Freiheit von Schmerz, Verletzungen und Krankheiten, Freiheit von Angst und Stress, Freiheit zum Ausleben normaler Verhaltensmuster“.

„Aufgabe der Religion ist es, Beiträge zum sensiblen Umgang mit Tieren im Alltag zu leisten.“

Für die gesellschaftliche Debatte über den Tierschutz ist es bedeutsam, wenn sich die Religionsgemeinschaften darin engagieren. Denn durch die tierfreundliche Lesart ihrer heiligen Überlieferungen zeigen sie exemplarisch, wie Aufmerksamkeit und Sensibilität für Tierwohl und Tierschutz mit den anderen Dimensionen der Lebensführung vermittelt werden können. In Ergänzung zu tierethischen Aktivisten, die Aufmerksamkeit für tierethische Missstände durch spektakuläre Einzelaktionen erzeugen, ist die Aufgabe der Religion darin zu sehen, wesentliche Beiträge zur individuellen Aneignung und zum sensiblen Umgang mit den Tieren im täglichen Leben zu leisten. Die integrale Funktion des religiösen Bewusstseins vermag es, tierethische Einsichten mit der gesamten Lebensführung zu verbinden. Wenn sich das bei vielen Menschen vollzieht, bekommt Tierethik Priorität, ist kein Elitenprojekt mehr, sondern kann Teil dessen werden, was der Philosoph Hegel als „Sittlichkeit“ bezeichnet hat, und zum Fundament des Rechtes werden. Als Beispiel sei auf § 1 des Tierschutzgesetzes verwiesen, in dem als Zweck des Gesetzes bestimmt wird, „das Tier als Mitgeschöpf [...] zu schützen.“ Hier begegnet in einem profanen Gesetz eine moderne Transformation der Erschaffung der Welt, von der in den Heiligen Schriften von Judentum, Christentum und Islam erzählt wird.

Die neue Bundesregierung will dieses



Fotos: adobe.stock.com

Tierschutzgesetz verbessern. Davon sollen vor allem die landwirtschaftlichen Nutztiere profitieren, etwa durch angemessenen Stallbau, Reduktion nicht kurativer Eingriffe, Beendigung der Anbindehaltung, Reduktion der Tiertransporte und des Einsatzes von Antibiotika. Ebenso wichtig sind auch die Vorhaben im Umwelt- und Naturschutz, etwa die Verbesserung des Insektenschutzes, der Kampf gegen Wilderei und ein differenziertes Bestandsmanagement für Wölfe. Mit der Verbesserung der Nutztierhaltung gehen die Regierungsparteien ein ebenso wichtiges wie brisantes Thema an, weil es auch die ökonomischen Interessen nicht nur der Landwirtschaft, sondern auch der Verbraucher berührt. Der politischen Aufwertung des tierlichen Lebens dient auch die Einführung des Amtes einer Tierschutzbeauftragten. Man kann daher sagen: Das tierethische Problembewusstsein zumindest ist in der Regierungspolitik angekommen. Die Umsetzung muss sich freilich der Mühen der Verfahren, der Berücksichtigung unterschiedlicher Interessen und den erheblichen Defiziten beim Vollzug des Tierschutzgesetzes stellen.

„Common sense dürfte sein: Tiere sind unsere ‚Mitgeschöpfe‘.“

Daher braucht es weiterhin eine kritische Öffentlichkeit, in der sich die Gesellschaft über tierethische Standards verständigt. In ihr werden die Wissenschaften, die Tierhalter und -verbraucher ebenso eine wichtige Rolle spielen wie die Religionsgemeinschaften, in deren symbolischem Gedächtnis die Paradoxien des Mensch-Tier-Verhältnisses fest eingeschrieben sind und die sie immer wieder neu zur Sprache bringen werden. Common sense dürfte sein: Tiere sind unsere „Mitgeschöpfe“. Es gehört zu unserer Würde, dass wir ihnen Raum für ihre Freiheit geben.

Prof. Dr. Arnulf von Scheliha ist Professor für Theologische Ethik und Direktor des Instituts für Ethik und angrenzende Sozialwissenschaften.



Foto: Brigitte Heeke

Laborkapazitäten
besser ausnutzen

PCR-Tests sind derzeit knapp. Die vorhandenen Laborkapazitäten könnten jedoch mit mathematischen Mitteln deutlich entlastet werden, indem man jeweils ein Set von Proben (zum Beispiel aus einem bestimmtem Zeitraum) mit einem binären Code versieht und auf mehrere „Pools“ aufteilt. Dieses Vorgehen schlagen Forscher Elmar Wolfstetter, Aloys Prinz und Hanno Beck in einem Kommentar auf den Seiten der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät vor. Durch die vorgeschlagene Methode werden die Effizienzgewinne – also die Zahl der Tests, die man auf diese Weise sparen kann –, umso größer, je mehr Personen insgesamt zu testen sind.

„Masematte stärkte die Zusammengehörigkeit“

Sprachwissenschaftler Helmut Spiekermann über die münstersche Sondersprache

Leeze, Lowine oder jovel: Diese drei Begriffe aus der Sondersprache Masematte kennen wohl die meisten Münsteranerinnen und Münsteraner. Viele andere Begriffe des regionalen Soziolekt sowie Hintergründe über die Nutzung und Entwicklung sind in Vergessenheit geraten. KATHRIN KOTTKE sprach mit PROF. DR. HELMUT SPIEKERMANN vom Germanistischen Institut der WWU über die ‚geheime‘ dritte Sprache von Münster.

Was versteht man unter Masematte?

Masematte ist eine Sondersprache mit vielen Wörtern aus dem Rotwelschen, Jiddischen, Romanes und Niederdeutschen. Die Sprache der ‚kleinen Leute‘ wurde vor allem in Münsters Arbeitervierteln gesprochen – etwa im Kuhviertel, Pluggendorf oder Klein-Muffi, also im heutigen Herz-Jesu-Viertel. Viele Bewohner dort waren Juden, Sinti und Roma. Sie haben das Deutsche mit ihren eigenen Vokabeln vereint. Masematte galt neben Hochdeutsch und Westfälisch, also dem Münsterländer Platt, als dritte Sprache von Münster.

Wie alt ist die Sprache?

Erste Beschreibungen stammen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, etwa um 1870. Wann die Sprache genau entstand, ist spekulativ, da es keine schriftlichen Zeugnisse gibt.

Und wozu wurde Masematte verwendet?

Als eine Art Geheimsprache diente sie einer-

seits zur Abschirmung gegen Außenstehende bei geschäftlichen Tätigkeiten wie auch gegenüber Polizei und Behörden. Andererseits stärkte sie die Zusammengehörigkeit und die Identifikation mit einer bestimmten Personengruppe, ähnlich wie es heute bei der Jugendsprache zu beobachten ist.

Spielt Masematte denn heute noch eine Rolle in Münster?

Während des Zweiten Weltkriegs wurden die meisten Sprecher von den Nationalsozialisten verfolgt und ermordet, ihre Stadtviertel zerstört. Seitdem ist Masematte weitgehend verschwunden. Nur einzelne Wörter sind in der Alltagssprache erhalten geblieben und gewinnen in der münsterschen Stadtgesellschaft zunehmend an Bedeutung. Wir sprechen hier von einer sogenannten ‚Sekundär-Masematte‘.

Was genau bedeutet das?

Die ursprüngliche Form der Masematte existiert nicht mehr. Das heutige Sekundär-Masematte hat eine andere Struktur und Funktion. Die Sprechergruppe ist eine gänzlich andere. Ein paar Begriffe tauchen vor allem in studentischen und jugendsprachlichen Milieus auf.

Ist Masematte also heutzutage eine Art ‚Spaßsprache‘?

Status und Kontext der Sprache haben sich grundlegend verändert. Das kulturelle Wiederaufleben im Karneval oder in der Kulturszene Münsters sorgt dafür, dass sie erhalten

bleibt. Im Kontext der Erinnerungskultur und Traditionspflege halte ich das für sehr wichtig. Es wäre aber etwas anderes, wenn Masematte vermehrt im Alltag von Familien oder unter Freunden gesprochen werden würde.

Was interessiert Sie aus sprachwissenschaftlicher Perspektive besonders?

Mit Blick auf Münster ist der Sprachwandel besonders spannend. Historisch gesehen, galt die Stadt als dreisprachig. Diese Kombination und das Nebeneinander von Sprachen hat sich stark verändert. Heutzutage ist Münster mehr oder weniger eine hochdeutsche Stadt. Bestimmte Gebrauchskontexte, in denen Niederdeutsch oder Masematte vorkommen, sind dennoch erhalten geblieben. Und genau diese Veränderungen versuchen wir aus variationslinguistischer Perspektive zu verstehen.

Zum Beispiel?

Dabei spielen die Struktur, Nutzung und Funktion der Sprache eine Rolle. Von ursprünglich knapp 2.000 Masematte-Voka-



Foto: WWU - Sophie Pieper

Voll jovel: Selbst wenn es meimelt, fahren Münsteraner mit ihrer Leeze.

beln sind ein vermutlich ein paar Duzend übriggeblieben. Davon sind nur knapp zehn Wörter allgemein bekannt. Uns interessiert unter anderem, warum sich bestimmte Begriffe wie jovel oder Leeze durchgesetzt haben. Wer verwendet diese Wörter in welchem Kontext? Beispiele sind Kneipen- und Clubnamen, Produktbezeichnungen oder bestimmte Fan-Gruppen, zum Beispiel von Preußen Münster.

Verwenden Sie selbst Wörter aus der Sondersprache, und haben Sie ein Masematte-Lieblingswort?

Ich integriere immer mal wieder Begriffe in meine Alltagssprache. Besonders gefällt mir das Wort meimeln – das passt so gut zum regnerischen Münster.

Anzeige

Digitaldruck

• Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
• Visitenkarten • Flyer • Einladungen
• Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt
Frank & Franke

Friedrich-Eberl-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de



Auf der Suche nach reinem Quarz

Geologe Ralf Hetzel nutzt kosmogene Nuklide, um auf dem Tibet-Plateau in die Vergangenheit zu schauen

Vom südlichen Tibet-Plateau hat man einen atemberaubenden Blick auf das fast 9.000 Meter hohe Himalaya-Gebirge.

Foto: adobe.stock.com - Dmitry Pichugin

Ein kleines Häufchen feinsten weißen Quarzsand glitzert auf der Handfläche von Prof. Dr. Ralf Hetzel. Die Sandkörner erlauben ihm einen Blick in die Vergangenheit. Um genau zu sein, das kosmogene Nuklid Beryllium-10 (kurz: ¹⁰Be). Solche Nuklide entstehen durch das Einwirken kosmischer Strahlung im Festgestein. „Sie helfen uns beispielsweise, die Erosionsraten und das Alter von Landschaftsformen auf der ganzen Welt zu bestimmen“, erklärt Prof. Dr. Ralf Hetzel, Leiter der Arbeitsgruppe Endogene Geologie und Strukturgeologie des Instituts für Geologie und Paläontologie

der WWU. Doch bis solche Aussagen getroffen werden können, ist es ein langer Weg.

Eine Landschaft, für die sich Ralf Hetzel besonders interessiert, ist das Tibet-Plateau in Zentralasien. Mit einer mittleren Höhe von 5.000 Metern und einem Durchmesser von etwa 1.500 Kilometern ist es das größte Hochplateau der Erde. „Ich bin schon seit über 20 Jahren in dieser Region unterwegs. Meine Faszination für die Erforschung der Landschaftsentwicklung und Gebirgsbildung des Tibet-Plateaus hat dennoch nicht abgenommen – im Gegenteil“, betont er. Mehr als 15 Mal ist er schon in die Region

gereist und hat viele logistische Hürden in Kauf genommen: komplizierte Visaanträge, lange Flugzeiten nach Peking und von dort nach Lhasa, Tibets Hauptstadt. Danach folgen endlose Kilometer mit dem Jeep. Auf unwegsamem Gelände geht es höher und höher in die Berge. „Jeder Höhenmeter macht dem Körper zu schaffen. Wir müssen mehrere Stopps einlegen, um uns zu akklimatisieren“, betont der Geologe. „Nach drei bis vier Tagen hat man sich an die neue Umgebung gewöhnt, die Atmung passt sich an und man kann auch wieder besser schlafen.“

Diese Tortur nimmt der Wissenschaftler gerne auf sich, denn die Landschaft bietet dem Betrachter eine atemberaubende Kulisse, die für diese Höhe sehr ungewöhnlich ist: Im Osten der Hochebene haben große Flüsse wie der Mekong und der Jangtse tiefe Schluchten gebildet. Über diesen steilen Tälern und Schluchten sind Relikte einer flachen Landschaft mit vielen großen Seen erhalten, deren Entstehung und Alter seit Langem umstritten sind.

Seit 2011 untersuchen Ralf Hetzel und sein Team mit Partnern aus China und den USA die Bildung und die Veränderung dieser flachen Landschaft. „Wir fanden heraus, dass die Landschaftsentwicklung sehr langsam abläuft. Mit fünf bis zehn Metern Erosion in einer Million Jahre erodiert die Tibet-Hochebene hundert Mal langsamer als zum Beispiel die Alpen“, erklärt Ralf Hetzel.

Auch für die Entstehung

und das Alter der Landschaft haben die Wissenschaftler inzwischen eine Erklärung: Die Bildung dieser sehr flachen Landschaft fand bereits vor der Indien-Asien-Kollision vor mehr als 50 Millionen Jahren statt. Erst danach wurde das Tibet-Plateau gehoben, das an seinem Südrand durch das Himalaya-Gebirge begrenzt wird. Mit anderen Worten: Das Gebiet, so wie sie heute existiert, gab es bereits vor 50 bis 60 Millionen Jahren, nur dass sie damals sehr viel tiefer lag als heute – nur etwa 1.000 Meter über dem Meeresspiegel.

Wir können aus Gesteinsproben 99,999 Prozent reinen Quarz gewinnen.

Um das zu belegen, untersuchten die Wissenschaftler zunächst 50 bis 100 Millionen Jahre alte Sedimentgesteine, die in verschiedenen Sedimentbecken am Ostrand von Tibet aufgeschlossen sind. In einem mehrstufigen Verfahren zerkleinerten sie die Gesteinsproben zu einer Korngröße von 0,5 bis 0,25 Millimeter. Danach wuschen sie die Proben und bearbeiteten sie mit Säuren. „So können wir aus festen Gesteinsproben 99,999 Prozent reinen Quarz gewinnen, der für die weiteren Analysen notwendig ist“, erklärt Ralf Hetzel das Vorgehen.

Dieser Quarz wurde anschließend in Säure aufgelöst und mit sogenannten Ionen-Austauscharzen gereinigt. Dadurch extrahierten die Forscher das kosmogene Nuklid ¹⁰Be. „Der große Vorteil ist, dass ¹⁰Be eine lange Halbwertszeit besitzt und nur sehr langsam zerfällt. Es dient daher als verlässlicher ‚Zeit-

zeuge‘ zur Datierung alter Oberflächenformen oder zur Erfassung langsamer Prozesse“, erläutert Ralf Hetzel. Um die Konzentration von ¹⁰Be in den Quarzproben zu bestimmen, kam ein sogenannter Beschleuniger-Massenspektrometer zum Einsatz.

Dass Experten heutzutage quantitative Angaben zum Alter und zur Erosionsgeschwindigkeit einer Landschaft oder zu Vulkanaktivitäten machen können, verdanken sie vor allem dem großen methodischen Fortschritt, der mit der Analyse der kosmogenen Nuklide kam. Die Vorarbeiten zu diesem Verfahren wurden bereits in den 1950er, -60er und -70er Jahren entwickelt; doch erst seit 20 Jahren boomt diese Methode weltweit. Ralf Hetzel zeigt sich begeistert über „die Revolution der geomorphologischen Forschung“.

Weitere Untersuchungen im Gelände sollen die bisherigen Erkenntnisse vertiefen. „Wir sitzen auf gepackten Taschen. Doch die Corona-Pandemie macht eine Forschungsreise zurzeit fast unmöglich“, bedauert Ralf Hetzel. Daher greift nun Plan B: Die Kollegen aus China schicken Gesteinsproben nach Münster, damit die Projekte und Analysen weiterlaufen können. Dennoch plant der Geologe in den kommenden Jahren, ein nicht ganz so weit entferntes Gebirge zu untersuchen: die Alpen. „Auch in dieser Region sind noch viele Fragen offen, die es zu beantworten gilt.“

KATHRIN KOTTKE



Nach der anstrengenden Geländearbeit erholen sich Ralf Hetzel (2. v. r.) und das Expeditionsteam im Zeltlager. Rechts: chemisch behandelte Quarzsand in seiner reinsten Form. Fotos: privat / Peter Leßmann



Das große Krabbeln zählen

Teil 4 der REACH-Serie: Forscher analysieren Insektenverhalten mit neuartiger Bildgebung, Big Data und KI

Als Dr. Dimitri Berh sah, wie der Biologe Dr. Matthias Kiel für seine Maserarbeit über ein Mikroskop gebeugt saß und die Bewegungen der nur etwa einen Millimeter kleinen Würmer *C. elegans* mit einem Klicker registrierte („rechts – links – links – rechts – links“), schlug der Informatiker die Hände über dem Kopf zusammen. „Das muss einfacher gehen, wir programmieren dir was“, lautete rasch der Beschluss. Mit Nils Otto, der unter der Leitung von Prof. Dr. Christian Klämbt am Institut für Neuro- und Verhaltensbiologie an Fruchtfliegenlarven forschte, und dem Informatiker Dr. Benjamin Risse hatte Dimitri Berh zu dem Zeitpunkt bereits an einer patentierten Bildgebung gearbeitet, dank der sich Fruchtfliegenlarven mit hohem Kontrast aufnehmen lassen. Gemeinsam passeten sie die Technik und die selbstentwickelte Software „FIMTrack“ auf die kleinen Würmer an. Das war 2014. Heute wird das Verfahren international genutzt. Nach einem mehrjährigen Postdoc-Aufenthalt trieb Dr. Benjamin Risse, mittlerweile Juniorprofessor am Institut für Informatik, mit Dimitri Berh den Plan voran, ein Unternehmen zu gründen. Das war der

Beginn von „qubeto“.

Das Start-up nutzt das FIM-System, um das Verhalten von Insektenlarven und anderen Kleinstlebewesen zu messen und zu quantifizieren. Das Herzstück der jungen Firma ist so hoch wie ein Schreibtisch, aber nur etwa halb so breit wie ein Rollcontainer. „Wir können damit komplexe Verhaltensmuster von Kleinstorganismen erkennen“, erläutert Matthias Kiel. „Dafür messen wir verschiedenste Bewegungsparameter: Laufen sie langsamer als normalerweise? Krümmen sie sich eher nach links oder rechts?“, fügt Dimitri Berh hinzu.

„Da 70 Prozent aller Gene, die bei Menschen Krankheiten wie Krebs, Alzheimer oder Parkinson verursachen, in ähnlicher Form auch bei Fliegen vorkommen, kann man erste Erkenntnisse zu der Wirkung von Medikamenten aus Tests mit Fruchtfliegen ziehen“, erklärt Matthias Kiel. Das Unternehmen bietet somit eine Alternative an, um die Zahl der Tierversuche zu reduzieren. „Als Tierversuch gelten alle Versuche an höheren Tieren, etwa der Maus oder der Ratte“, sagt der Biologe. „Wenn wir zum Beispiel tausend Substanzen an der Fruchtfliege testen und auf



Dr. Matthias Kiel und Laborleiterin Jenny Märzhäuser zeigen am Bildschirm einige Bewegungsmuster von Klein-Organismen, die sie mithilfe einer patentierten Bildgebung im Start-up „qubeto“ erhoben haben. Foto: WWU - Brigitte Heeke

diesem Weg bereits 95 Prozent aussortieren können, müssen lediglich die übrigen 50 Substanzen weiterführend an Mäusen untersucht werden. Das reduziert die tierversperimentelle Arbeit und senkt die Kosten.“

Die junge Firma untersucht auch die Wirkung von möglichen Insektiziden. Das Team verwendet dafür eine viel niedrigere Wirkstoffkonzentration als üblich. „Unsere Vorhersagen sind genauer und verursachen weniger Schäden an den Nutzinsekten“, sagt der Biologe. Die bildgebende Technik unterstützt die Entwicklung von umweltverträglicheren Wirkstoffen: „Wenn sich Bewegung und Verhalten der Nutzinsekten durch ein neues Pflanzenschutzmittel nicht verändert, dann können wir auf Basis unserer Daten von einem echten ‚no-effect‘ sprechen.“

Mit der computergestützten Auswertung lässt sich zudem der Einfluss von Umweltfaktoren wie Lichtverschmutzung, Mikroplastik

oder Temperaturschwankungen untersuchen. Das Team von „qubeto“ füttert die Verhaltensdaten in eine Künstliche Intelligenz, die unbekannte Substanzen anhand der Bewegungsmuster überprüft und sie Substanzen mit bereits bekannten Wirkmechanismen zuordnet. „Je größer unsere Datenbank wird, desto besser werden auch die Vorhersagen“, fasst Informatiker Julian Bigge zusammen.

Das REACH-Center an der WWU hat das wissenschaftsbasierte Start-up beim sogenannten Product-Market-Fit in der Phase zwischen Inkubator und Accelerator unterstützt. „Für das Inkubator-Programm waren wir zu weit fortgeschritten. Wir haben uns aber regelmäßig mit den Coaches über unsere Idee ausgetauscht“, berichtet Matthias Kiel, der auch den Weiterbildungsstudiengang Entrepreneurial Management absolviert hat.

BRIGITTE HEEKE



„The Handbook of International Trends in Environmental Communication“. 540 Seiten. Herausgegeben von Bruno Takahashi, Julia Metag, Jagdish Thaker, Suzannah Evans Comfort.

Dieses Handbuch bietet einen umfassenden Überblick über Kommunikation im Zusammenhang mit wachsenden globalen Umweltausforderungen und öffentlichen Maßnahmen zu deren Bewältigung jetzt und in Zukunft. Es vereint theoretische, methodische und praktische Kapitel und bietet Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Umweltkommunikation die Gelegenheit, die Vergangenheit kritisch zu reflektieren, aktuelle Trends zu untersuchen und neue Methoden, Theorien und Forschungsbereiche zu entwickeln. In den Kapiteln kommen Autoren aus zahlreichen Ländern zu Wort, um die Entstehung und Entwicklung der Umweltkommunikationsforschung kritisch zu beleuchten und so aktuelle Themen in diesem Bereich aus einer internationalen Perspektive zu analysieren, wobei verschiedene erkenntnistheoretische Perspektiven, neue Methoden und interdisziplinäre Ansätze einbezogen werden. Das Handbuch ist auch für Studierende aus den Fächern Kommunikation, Nachhaltigkeit sowie Umweltstudien und Politik geeignet.

REACH-Gründerreise

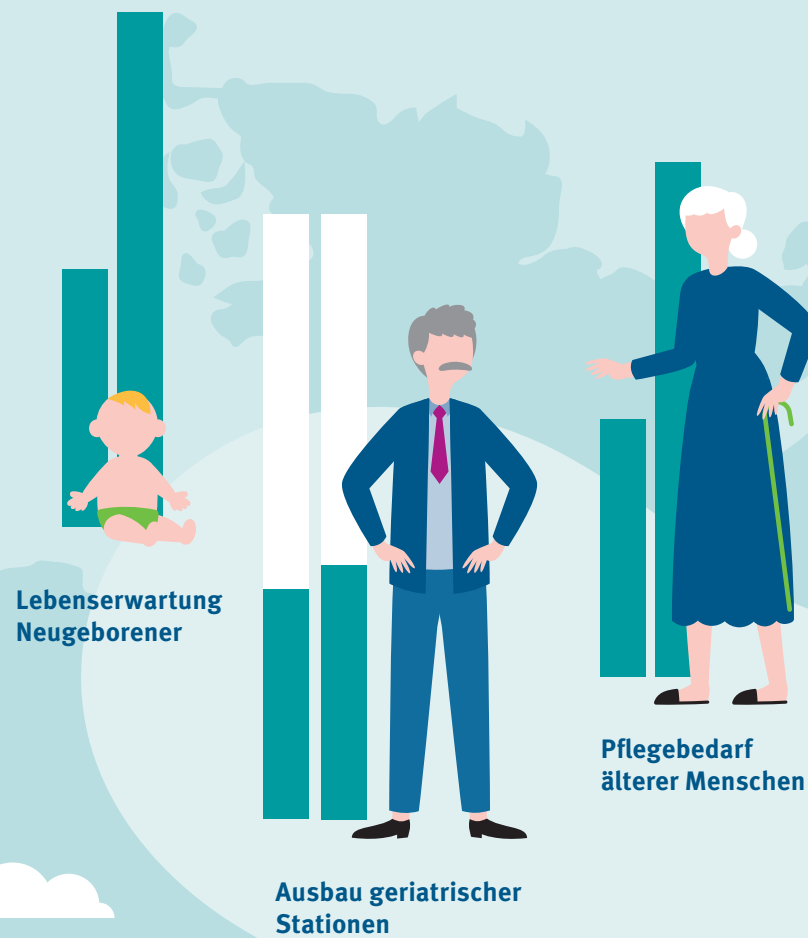


4. Start-up
Die Teams haben ihr erstes Ziel erreicht. Das Start-up ist gegründet, das erste Produkt entwickelt und der Nutzen durch erste zahlende Kunden unter Beweis gestellt.

DEMOGRAFISCHER WANDEL

Geburten, Sterbefälle, Migration: Seit 1972 werden in Deutschland jährlich weniger Kinder geboren, als Menschen sterben. Ohne Zuwanderung würde die Bevölkerungszahl seit 50 Jahren schrumpfen. Deutschland befindet sich mitten im demografischen Wandel, der nahezu alle Lebensbereiche betrifft. In einem sechsmonatigen Dossier beleuchtet die Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit diesen Prozess in seinen vielfältigen Facetten und die entsprechenden Herausforderungen.

go.wwu.de/demografie



„Immer mehr Personen benötigen langfristige medizinische Betreuung“

Seit Beginn der statistischen Aufzeichnungen am Ende des 19. Jahrhunderts hat sich die Lebenserwartung von Neugeborenen mehr als verdoppelt. Maßgebliche Gründe hierfür sind neben Fortschritten in Hygiene, Ernährung und Wohnsituation, verbesserten Arbeitsbedingungen und gestiegenem Wohlstand auch eine verbesserte medizinische Versorgung. Die wachsende Zahl älterer Menschen in Deutschland bedeutet, dass Gesundheitsleistungen stärker in Anspruch genommen werden. Dies hat auch Folgen für die sozialen Sicherungssysteme und die Gesundheitsversorgung. „Der demografische Wandel wirkt sich zentral auf unser Gesundheitswesen aus. Immer mehr Personen benötigen langfristige medizinische Betreuung“, erklärt Prof. Dr. André Karch, stellvertretender Direktor des Instituts für Epidemiologie und Sozialmedizin an der WWU. „Eine wirkliche Unterversorgung gibt es zwar noch nicht. Aber einige medizinische Kapazitäten müssen stärker der Bevölkerungsentwicklung angepasst werden.“

Ein Beispiel dafür ist der Ausbau geriatrischer Stationen, die ältere Patienten mit alterstypischen Mehrfacherkrankungen behandeln. Zudem gehen immer mehr Hausärzte in Rente, insbesondere in ländlichen Gegenden fehlt der Nachwuchs. Es gibt verschiedene Anreize, um Studierende bereits während

der Ausbildung für die Allgemeinmedizin zu begeistern. Ein weiterer Baustein ist die Gesundheitsprävention: Dadurch ließe sich die Belastung der Bevölkerung durch chronische Erkrankungen reduzieren, und die Kosten späterer Behandlungen könnten verringert werden.

Zugleich nimmt der Pflegebedarf erheblich zu. „Durch verschiedenste Faktoren, nicht zuletzt auch durch fehlende Wertschätzung, herrscht in Deutschland ein Pflegekräftemangel. Der demografische Wandel verschärft die Situation“, unterstreicht André Karch. Die Einbindung von telemedizinischen und technischen Lösungen wie die Vitalparameter-Überwachung könne dabei helfen, den Pflegebedarf abzufedern und die Pflegequalität zu optimieren. „Die Förderung der interdisziplinären Zusammenarbeit sollte ebenfalls weiter vorangetrieben werden“, betont André Karch.

Die demografische Alterung bringt nicht nur viele Herausforderungen für die Weiterentwicklung des Gesundheitswesens mit sich. Auch die Forschungsfragen und -förderung verändern sich. Die Wissenschaft nimmt vermehrt ältere Menschen und ihre Erkrankungen wie Altersdepression, Demenz oder Schlaganfälle mit speziellen Studien in den Blick. KN

„Wir müssen die Probleme offener angehen“

Soziale Sicherungssysteme erfordern einen hohen finanziellen Aufwand, der in jedem Fall durch die erwerbstätige Generation erwirtschaftet werden muss – unabhängig von der Art der Finanzierung durch Steuern oder Beiträge. Zur Verdeutlichung: Die gesetzliche Krankenversicherung hat jährlich Ausgaben von 250 Milliarden, die Rentenversicherung von 290 Milliarden Euro. Der Bundeshaushalt beläuft sich auf 500 Milliarden Euro, wovon 100 Milliarden Euro als Bundeszuschuss an die Rentenversicherung gehen und 28 Milliarden Euro an die gesetzliche Krankenversicherung – ohne Corona wären es nur 14,5 Milliarden Euro. Die Zahlen zeigen die Dimension und den begrenzten Spielraum für zusätzliche Belastungen auf.

Während 1950 16 Personen im Rentenalter 100 Personen im Erwerbsalter gegenüberstanden, entfielen 2019 auf 100 Personen im Alter von 20 bis 65 Jahren etwa 36 Personen im Alter ab 66 Jahren. „Ungebremst“ laufen wir in eine weiter steigende finanzielle Belastung hinein, die nicht mehr tragbar ist. Das betrifft alle Sozialversicherungssysteme, da höhere Ausgaben in der gesetzlichen Krankenversicherung und sozialen Pflegeversicherung bei einer alternden Bevölkerung unvermeidlich sind. Wir dürfen nicht länger über Leistungsverbesserungen nachdenken, sondern müssen uns auf eine Reform der Systeme konzentrieren, die die Finanzierbarkeit sichert.

Eine Systemumstellung vom bisherigen Umlage- auf ein Kapitaldeckungsverfahren bringt nichts, da es um die Wirtschaftskraft der erwerbstätigen Generation geht. Bei einer Umstellung würden die derzeit Erwerbstätigen, die ohnehin die demografischen Lasten tragen, zusätzlich belastet. Es steht vielmehr Feinarbeit im Sinne einer Verbesserung der Zielgenauigkeit an. Die steigende Lebenserwartung führt zur weiteren finanziellen Belastung der Rentenfinanzen. Deshalb müssen wir das Renteneintrittsalter der Lebenserwartung anpassen, also nach 2030 über die Altersgrenze von 67 hinausgehen.

Die skandinavischen Länder können uns dabei ein Vorbild sein: Dort setzt sich das System einer automatischen Anpassung der Altersgrenzen durch, wonach zwei zusätzliche Jahre der Lebenserwartung zu jeweils um ein Jahr erhöhten Renteneintrittsalter führen. In Deutschland müssen wir die Probleme offener angehen. Das haben uns die Skandinavier voraus.

Der Autor Prof. Dr. Heinz-Dietrich Steinmeyer ist Emeritus am Institut für Arbeits-, Sozial- und Wirtschaftsrecht (Abteilung II) der WWU.



„Viele Lebensentwürfe haben sich verändert“

Zwischen 1960 und 2020 haben sich viele Lebensentwürfe und damit auch Lebensläufe grundlegend verändert. Dieser Wandel hatte und hat Auswirkungen auf wichtige demografische Kennziffern wie die Heirats- und die Geburtenrate.

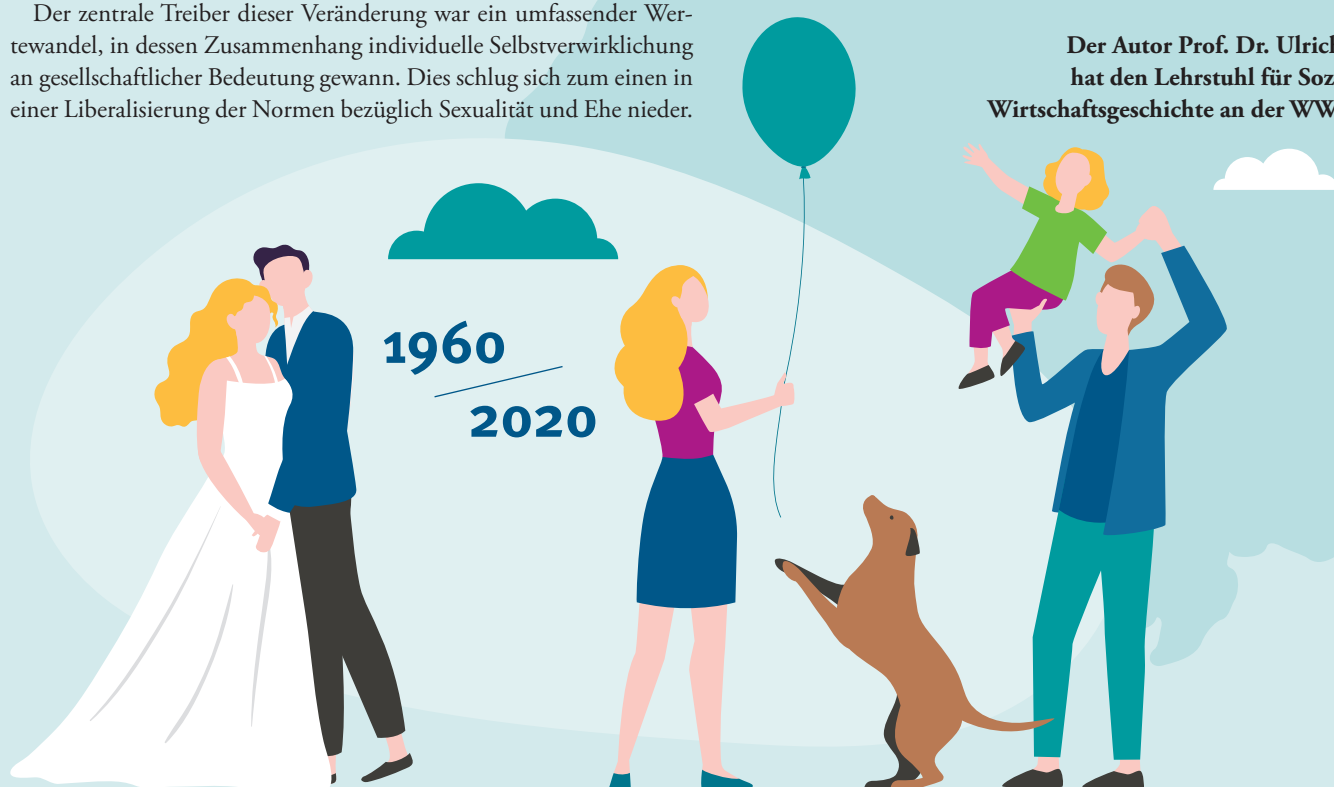
Die 1950er-Jahre gelten als goldenes Zeitalter von Heirat und Ehe. Eine überwältigende Mehrheit junger Menschen strebte seinerzeit danach, zu heiraten und Kinder zu kriegen. Um 1960 erreichte die Heiratsrate mit gut zehn Promille (10 Eheschließungen pro 1000 Einwohner) ein nie mehr erreichtes Maximum – dies ging mit einer hohen Geburtenrate, dem noch heute bekannten letzten Babyboom, einher. In den vergangenen 20 Jahren war demgegenüber nur für eine Minderheit junger Erwachsener die Ehe die Grundlage für eine Partnerschaft oder Elternschaft. Dementsprechend ist heute die Heiratsrate nur noch halb so hoch wie um 1960. Seit 2010 kommen ein Drittel der Kinder in einer nichtehelichen Geburt zur Welt – um 1965 waren es nur sechs Prozent.

Der zentrale Treiber dieser Veränderung war ein umfassender Wertewandel, in dessen Zusammenhang individuelle Selbstverwirklichung an gesellschaftlicher Bedeutung gewann. Dies schlug sich zum einen in einer Liberalisierung der Normen bezüglich Sexualität und Ehe nieder.

Dazu zählen die Verbesserung des Zugangs zu Verhütungsmitteln (ab 1970), die Liberalisierung des Sexualstrafrechts (1969, 1972) und des Schwangerschaftsabbruchs (1974/76) sowie die Reformen von Familien- und Scheidungsrecht (1976). Sie ermöglichten eine Auflösung der bisher geltenden Bündelung von Sexualität, Elternschaft und Ehe.

Zum anderen ging die Individualisierung mit einer Bildungsrevolution einher, die die Möglichkeiten von Lebensentwürfen erweiterte. Sie verbesserte das Bildungsniveau junger Frauen und steigerte ihre Erwerbsschancen. Damit fielen mit Mutterschaft verbundene Einkommenseinbußen stärker ins Gewicht. Zusammen mit dem verbesserten Zugang zu Verhütungsmitteln gilt dies als Hauptgrund dafür, dass in den alten Bundesländern zwischen 1965 und 1975 die Geburtenziffer von 2,5 Geburten pro Frau auf 1,4 fiel, um seither auf diesem Niveau zu verharren. Die Entschärfung der Konflikte von Frauen zwischen ihren Rollen als Mütter, Erwerbstätige und Hausfrauen ist deshalb zu einem wichtigen Feld der Familien- und Sozialpolitik geworden.

Der Autor Prof. Dr. Ulrich Pfister hat den Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der WWU inne.



„Polarisierung des demografischen Wandels wird zunehmen“

Keine Region in Deutschland wird vom demografischen Wandel verschont bleiben. Doch die Folgen sind regional sehr unterschiedlich. DR. CHRISTIAN KRAJEWSKI, Akademischer Oberrat am Institut für Geographie der WWU, erklärt im Gespräch mit KATHRIN NOLTE, womit Städte und ländliche Gegenden zu kämpfen haben.

Welche Auswirkungen hat der demografische Wandel auf die Regionen in Deutschland?

Städte und Regionen sind von den Folgewirkungen in unterschiedlicher Art und Weise betroffen. Einerseits haben wir Schrumpfungsräume – überwiegend ländlich-periphere Räume sowie Regionen im Strukturwandel wie das Ruhrgebiet, die durch eine Bevölkerungsabnahme aufgrund rückläufiger Geburtenzahlen und Abwanderung vor allem von jungen Menschen sowie durch zunehmende Alterung der Bevölkerung gekennzeichnet sind. Auf der anderen Seite stehen als Gewinner die sogenannten Schwarmstädte, also Groß- und Universitätsstädte, die besonders von der Bildungszuwanderung junger und internationaler Menschen profitieren.

Verstärkt demnach der demografische Wandel die ohnehin bestehenden Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Gebieten?

Definitiv, die Polarisierung wird weiter zunehmen. In den Wachstumsregionen haben wir angespannte Wohnungsmärkte mit zum Teil stark steigenden Preisen sowie Überlastungserscheinungen bei der Infrastruktur – am sichtbarsten häufig beim Verkehr. Sinkt und altert die Bevölkerung in sogenannten Schrumpfungsräumen überproportional stark, werden Aufrechterhaltung und Finanzierung der Daseinsvorsorge insbesondere auf dem Land immer schwieriger. Das ist eine große Herausforderung für die Sicherung gleichwertiger Lebensverhältnisse in allen Teilregionen.

Wie können beziehungsweise müssen sich die Schrumpfungsräume dem demografischen Wandel anpassen?

Diese Regionen müssen sich vor allem den drängenden Themen Digitalisierung, Mobilität und Erreichbarkeit, neues Arbeiten sowie Wohnen und Leben widmen. Sie müssen individuelle Konzepte entwickeln, um vor allem für junge Menschen attraktiv zu werden, um beispielsweise mit Bleibestrategien dem Fachkräftemangel zu begegnen und um älteren Menschen Komfort wie Barrierefreiheit und Servicequalität zu bieten. Die Anpassung der Daseinsvorsorge richtet sich nicht nur an den Staat und die Privatwirtschaft, sondern baut auch auf die Selbstverantwortung der Bürgerinnen und Bürger im Sinne einer lokalen und regionalen Governance.

Land

Stadt

Kleines Fach – große Begeisterung

Ein (Berufs-) Leben für nordische Philologie: Nach 22 Jahren geht Susanne Kramarz-Bein in den Ruhestand

König Olav V. war fest entschlossen, sich mit seinem Volk während der Ölkrise solidarisch zu zeigen. Der norwegische Monarch setzte sich deswegen an einem Wochenende im Jahr 1973, an dem ein Autofahrverbot herrschte, früh morgens demonstrativ in die U-Bahn, um auf dem Berg Holmenkollen vor den Toren Oslos Ski zu fahren. Dieses Zeichen der Verbundenheit kam bei seinen Untertanen ausgesprochen gut an. Ohnehin schätzten die Norweger seine unprätentöse und lockere Art - die große Mehrheit der Norweger verehrte ihren Regenten als „Folkekonge“ - als Volkskönig.

Die seinerzeit 25-jährige Skandinavistik-Studentin Susanne Kramarz durfte 1984 hautnah miterleben, dass besagte Nahbarkeit und Volksnähe des norwegischen Königs nicht nur eine Legende war. Die Stipendiatin, die ein Jahr an der Universität Oslo verbrachte, zählte zu den rund 40 auserwählten ausländischen Studierenden, die der König in sein Schloss eingeladen hatte, um sich bei ihnen für deren Interesse an der skandinavischen Kultur und Sprache zu bedanken. „Er schüttelte jedem einzelnen die Hand und sagte zu mir: ‚Du sprichst aber gut Norwegisch‘“, erinnert sich Susanne Kramarz-Bein. „Ich war gerührt und tief beeindruckt von diesem Zeichen der Anerkennung.“

Der Enthusiasmus für das Fach bei Beschäftigten und Studierenden hat mich immer getragen.

Die royale Belobigung war aber nicht der einzige Grund, warum Susanne Kramarz-Bein ihr Berufsleben fortan mit großer Leidenschaft der Skandinavistik beziehungsweise der nordischen Philologie widmete. Alles begann mit ihrer jugendlichen Vorliebe für den norwegischen Dramatiker und Lyriker Henrik Ibsen („Ich hatte den Ehrgeiz, diesen großen Schriftsteller im Original zu lesen und zu verstehen“) – und endet in Kürze, konkret Ende Februar, nach rund 22 WWU-Jahren mit ihrer Pensionierung als Professorin für Nordische Philologie und geschäftsführende Direktorin des gleichnamigen Instituts. „Die nordische Philologie ist nur ein kleines Fach. Vielleicht ist das auch ein Grund dafür, dass die Beschäftigten und Studierenden mit umso größerer Begeisterung lernen und lehren – dieser Enthusiasmus hat mich jedenfalls immer getragen“, betont die aus Siegen stammende Philologin.



Nach ihrer Pensionierung will die Skandinavistin Prof. Dr. Susanne Kramarz-Bein eine persönliche Lücke schließen - und nach Schweden reisen. Foto: MünsterView

Rund 170 Studierende sind derzeit am münsterschen Institut eingeschrieben. Eine Professur, mehrere Lektoren und Lehrbeauftragte – es geht im besten Sinne familiär zu in der Robert-Koch-Straße. Im Erdgeschoss ist die auf fünf Räume verteilte Bibliothek untergebracht, in der die Interessierten die Wahl zwischen rund 26.000 Bänden haben. So oder ähnlich sieht es wohl auch an den anderen 16 Skandinavistik-Standorten im deutschsprachigen Raum aus – mit drei Professuren und rund 420 Studierenden ist das Kieler „Institut für Skandinavistik, Frisistik und Allgemeine Sprachwissenschaft“ das größte seiner Art.

Das münstersche Institut bietet den Studierenden den Vorteil, dass sie sowohl die Alt- als auch die Neu-Skandinavistik kennenlernen, die etwa mit der Reformation im 16. Jahrhundert begann. Susanne Kramarz-Bein ist eine Kennerin der Werke von Henrik Ibsen und August Strindberg, aber sie schaut auch gerne weit zurück. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören beispielsweise die „literarischen Milieus in der skandinavischen höfischen Literatur Norwegens und Schwedens des 13. und 14. Jahrhunderts“ und die altnordischen Karls-, Dietrich- und Artus-Dichtungen - etwa das altnordische „Brandanus-Fragment“, das dem literarischen Genre

der altnordischen (norrönen) Legendendichtung zugerechnet wird und dessen deutsche Erstübersetzung Susanne Kramarz-Bein mit ihrem Team derzeit vorbereitet.

Ich bin sehr gerne eine Botschafterin dieses Fachs.

Es war gerade dieses breite Interesse und Wissen, das Susanne Kramarz-Bein ihren Ruf an die WWU bescherte. An der Universität Bochum, wo sie als Professorin ab 1997 lehrte, war ausschließlich Neuskandinavistik angesagt. „In Münster war dagegen alles gefragt, was mir sehr entgegenkam“, unterstreicht sie. Zudem profitierte sie nach ihrer Habilitation an der Universität Bonn davon, dass unmittelbar danach mehrere Skandinavistik-Stellen an deutschen Instituten vakant waren. „Plötzlich ging alles sehr schnell, was mich natürlich sehr gefreut hat“, betont Susanne Kramarz-Bein, deren Ehemann an der RWTH Aachen Germanistik und Mediävistik lehrt. Ihr Engagement wurde und wird nicht nur an der WWU geschätzt: Im Jahr 2006 nahm die norwegische Akademie der Wissenschaften sie als Mitglied auf, zudem ist sie Mitherausgeberin der Reihe „Skandinavistik. Sprache – Literatur – Kultur“. „Ich

bin sehr gerne Botschafterin dieses Fachs“, unterstreicht sie.

Ein Fach, dessen Vertreter gerne den intensiven Austausch mit anderen Philologien suchen. So kooperieren die WWU-Skandinavisten beispielsweise intensiv mit den Niederlandisten, den (Alt-) Germanisten, Anglisten und Romanisten. Es gebe einige Seminar-Abkommen, berichtet Susanne Kramarz-Bein, von der alle Seiten profitierten. Und das Lehrangebot? Wer sich in diesem Wintersemester eingeschrieben hat, lernt laut Vorlesungsverzeichnis beispielsweise die interkandinavische Kommunikation kennen, erfährt alles über Rittersagen und taucht in die Welt der skandinavischen Entdecker ein.

Es sind nicht nur die Literatur und Kultur, die Susanne Kramarz-Bein schon lange an Skandinavien faszinieren – hinzu kommt ihre Begeisterung für den „Überfluss an Natur“ in Europas Norden. „Das Licht, das Wasser, die Fjorde...“, schwärmt sie. Kaum zu glauben, aber wahr: Die Skandinavien-Expertin war noch nie in Schweden. „Eine Lücke“, gesteht sie, „die ich spätestens nach der Pensionierung meines Mannes mit mindestens einer Reise schließen möchte.“

NORBERT ROBERS

PERSONALIEN AN DER WWU

ERNENNUNGEN

Prof. Dr. Eva Viehmann wurde zum Professorin für das Fach „Theoretische Mathematik am Mathematischen Institut ernannt.

Dr. Wolfgang Grünstädl wurde zum Professor für das Fach „Theologie des Neuen Testaments und Biblische Didaktik“ an der Katholisch-Theologische Fakultät ernannt.

Prof. Dr. Achim Lichtenberger vom Institut für Klassische Archäologie und Christliche Archäologie wurde zum Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts auf Lebenszeit ernannt.

Dr. Reinold Schmücker, Professor für Philosophie und Dekan des Fachbereichs Geschichte/Philosophie wurde zum Präsident der Deutschen Gesellschaft für Philosophie ernannt.

AUSZEICHNUNGEN

Dr. Samuel Pomeroy von der „Forschungsstelle Origenes“ wurde für seine Dissertation zum Thema „Chrysostomus als Exegete: Scholarly Traditions and Rhetorical Aims in the Homilies on Genesis“ mit dem Lautenschlaeger Award ausgezeichnet

Dr. Ilya Kuppenko vom Institut für Mineralogie wurde mit einem zwei Millionen Euro dotierten „ERC Starting Grant“ des Europäischen Forschungsrats ausgezeichnet.

DIE WWU TRAUERT UM ...

Dr. Friedrich Bittmann, ehemals Akademischer Oberrat am Psychologischen Institut. Er verstarb am 2. Dezember.

Prof. Dr. Peter Sorger, ehemals Professor am Institut für Didaktik der Mathematik und Informatik. Er verstarb am 1. Januar.

Weitere Personalien lesen Sie im Internet unter: go.wwu.de/personalien

Corona: Wintersemester endet online

WWU informiert Anfang Februar über Sommersemester

Nachdem das Wintersemester an der WWU überwiegend digital zu Ende gegangen ist, setzt die Universität auch in der aktuellen Prüfungsphase vorrangig auf Online-Formate. Die einzelnen Fachbereiche und Dozenten prüfen eigenständig, inwiefern Klausuren als elektronische oder Online-Prüfung durchgeführt werden können. Sofern Klausuren aus inhaltlichen Gründen als Präsenzprüfung geplant werden müssen, gilt weiterhin die 3G-Regel. Zutritt zu Präsenzprüfungen haben ausschließlich Teilnehmende, die immunisiert (geimpft bzw. genesen) sind oder innerhalb der letzten 24 Stunden in einer zugelassenen Teststelle negativ getestet wurden. Zudem müssen alle Prüfungsbeteiligten, sofern möglich, den Mindestabstand einhalten. Dies gilt auch

für mündliche Prüfungen, wenn sie nicht online durchgeführt werden können.

Außerdem müssen seit dem 24. Januar aufgrund verschiedener Änderungen in den rechtlichen Vorgaben zur Gültigkeit des Immunisierungsstatus die bisher an der WWU etablierten 3G-Kontrollen bei Studierenden und Beschäftigten angepasst werden. So gilt beispielsweise eine von Covid-19 genesene Person nicht mehr sechs Monate, sondern nur noch 90 Tage lang als immunisiert. Die zu Semesterstart ausgegebenen, magentafarbenen Sticker auf dem Studierendenausweis sind daher nicht mehr gültig. Zur Teilnahme an (Lehr-)Veranstaltungen oder Prüfungen ist weiter der Nachweis über einen gültigen 3G-Status zu erbringen. Um die Kontrollen auch künftig so sicher und effektiv wie möglich zu gestalten, empfiehlt die WWU digitale Zertifikate zum Nachweis und die Corona-Warn-App zu nutzen.

Über die Regelungen für das kommende Sommersemester wird das Rektorat frühzeitig mit den entsprechenden WWU-Gremien, dem arbeitsmedizinischen Dienst sowie den Virologen der WWU auf Basis der geltenden gesetzlichen Vorgaben beraten – und voraussichtlich Anfang Februar alle Studierenden, Lehrenden und Beschäftigten darüber informieren.



Foto: MünsterView

Welche Regelungen im Sommersemester für die Studierenden gelten, wird das Rektorat Anfang Februar bekanntgeben.

WWU-Cast: Wissenschaft zum Hören

Archäologie, Depressionen und Islam als neue Themen

Seit 25 Jahren erforscht Prof. Dr. Engelbert Winter vom Institut für Alte Geschichte mit seinem Team die antike Stadt Doliche im Südosten der Türkei nahe der syrischen Grenze. Die Ausgrabung der Forschungsstelle Asia Minor zählt zu den am längsten von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekten.

Im aktuellen WWU-Podcast berichtet der Altertumswissenschaftler von der Historie des Projekts und warum selbst nach einem Vierteljahrhundert noch lange kein Ende in Sicht ist. Außerdem geht es um den Alltag während einer Grabungsreise, die Zusammenarbeit mit türkischen Ortskräften während der Grabungen und die Frage, wie moderne Technik die Arbeit von Archäologen verändert.

In der kommenden Folge wird der Mediziner Prof. Dr. Udo Dannowski, Leiter des Instituts für Translationale Psychiatrie, zu Gast sein. Er ist Experte für Depressionen und schildert im Gespräch, bei welchen Anzeichen die Erkrankung vorliegen kann, wie sich neuronale Muster bei Patienten verändern und welche Behandlungsmöglichkeiten es aktuell gibt.

Auch Prof. Dr. Mouhanad Khorchide, Leiter des Zentrums für Islamische Theologie (ZIT), wird im Podcast zu hören sein. Neben der Entstehung und Entwicklung des ZIT an



Prof. Dr. Engelbert Winter im WWU-Cast. Foto: WWU - Sophie Pieper

der WWU wird es um die Polarisierung im Hinblick auf den Islam in Deutschland gehen. Der Islamwissenschaftler schildert, was Muslime tun können, um die Akzeptanz zu steigern und was die Wissenschaft in diesem Prozess leisten kann und muss.

WWU-Cast

Im Podcast der WWU kommen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen zu Wort. Sie berichten über ihre Forschungsschwerpunkte, aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse und ihre persönliche Motivation. Alle Folgen sind auf Spotify, Deezer, Apple Podcasts und unter folgendem Link zu hören: go.wwu.de/wwucast

Politische Karikaturen der Niederlande

Es ist inzwischen eine schöne Tradition, dass die besten niederländischen politischen Karikaturen eines Jahres im Haus der Niederlande in Münster ausgestellt werden. Vom 10. Februar bis zum 6. März können sich Interessierte von den Zeichnungen am Alten Steinweg 6/7 zum Nachdenken anregen lassen. Sowohl inhaltlich als auch stilistisch zeigt die Ausstellung die große Bandbreite der niederländischen Karikaturenszene: Aus mehr als 100 Zeichnungen diverser niederländischer Künstler des Jahres 2021 hat die Stichting Pers en Prent einen Gewinner gekürt und mit dem sogenannten Inktspotprijis ausgezeichnet. Die Corona-Pandemie ist nach wie vor das bestimmende Thema und wird von den Zeichnern pointiert in Szene gesetzt. Neben globalen Fragen zeigt die Sammlung aber auch, was die Niederlande auf nationaler Ebene im vergangenen Jahr beschäftigte. Die Ausstellung wird in Kooperation mit der Stichting Pers en Prent veranstaltet.

Anzeige

FRANKS COPY SHOP
in der Frauenstraße
Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251 399 48 42 | Fax 0251 399 48 43

Die Betten, die die Welt bedeuten

Die Theaterpädagogin Julia Browne bildet Simulationspatienten für das Studienhospital aus

Julia Browne und Johanna Kollet empfangen an einem frischen Januartag Gruppen junger Medizinstudierender, die im Rahmen ihres sogenannten TX-Moduls (Transplantationsmedizin) zu Gast im Studienhospital am Malmedyweg sind. Mit dem Leiter Dr. Jan Siebenbrock bilden die Mitarbeiterinnen die Theaterpädagogik des Medicampus und sind dafür verantwortlich, das Studienhospital mit seinen Behandlungsräumen und Praxen zur Bühne für kleine, mitunter dramatische Stücke zu machen. Dafür bringen sie von ihnen ausgebildete Simulationspatienten mit den Medizinstudenten zusammen. Jene transportieren unter Anleitung schauspielerisch die Inhalte der Lehrbeauftragten der Fakultät. „Mein Beruf ist die Vermittlung auf Basis von Schauspielmethoden“, erklärt die 27-jährige Julia Browne.

Heute gehört zu den Methoden auch die Maskenbilderei. Julia Browne schminkt dafür Michael, 63 Jahre alt, in der Freizeit schauspielender Sänger. Für seinen heutigen Einsatz trägt Julia Browne gelbes Puder auf Michaels Gesicht und Hände auf – der Schauspieler mimt einen Patienten mit Leberzirrhose; die gelb gefärbte Haut ist dabei eines der auffälligsten Symptome.

Die Simulation beginnt, als Clara Eisenhardt unter Beobachtung von vier Studierenden und einer Tutorin, die vom angrenzenden Raum durch eine verspiegelte Scheibe ins Behandlungszimmer blickt, die Bühne betritt. Die 22-jährige Medizinstudentin im siebten Fachsemester muss Michael mitteilen, dass er eine Spenderleber benötigt. Zunächst erkundigt sie sich nach dem Zustand des Patienten. Es gehe ihm „beschissen“. Die Studentin ist einfühlsam, wirkt professionell, schildert, welche Untersuchungen bereits durchgeführt wurden. Anschließend kommt die große Herausforderung: „Ihre Leber wird sich nicht mehr erholen“, berichtet sie sachlich, aber nicht kühl; für Michaels Überleben sei „eine Lebertransplantation die einzige Lösung“. Der Simulationspatient zeigt sich verunsichert, überfordert, doch nicht panisch. Der schwierigste Teil für die Studentin ist geschafft, Ärztin und Patient besprechen Fragen und vereinba-



Das gelbe Puder, das Theaterpädagogin Julia Browne aufträgt, macht Michaels simulierte Leberzirrhose für die Studierenden noch realistischer. Unsichtbar für Patient und Arzt kann die Theaterpädagogin die Simulationen genauestens verfolgen.

Fotos: WWU - Peter Leßmann

ren ein weiteres Gespräch.

Zwar sei es immer eine Herausforderung, solch schwierige Nachrichten zu überbringen, doch finde sie „schnell in den klinischen Kontext hinein, da die Simulationspatienten ihre Rolle sehr echt verkörpern“, erklärt Clara Eisenhardt. Sie ist froh über das Angebot: „Bei der Gesprächssimulation ist das Fachliche meines Erachtens zweitrangig und es geht vor allem darum, ein empathisches Gespräch zu führen und so auf die Kommunikation mit Patienten im Krankenhaus vorbereitet zu werden.“ Das unterstreicht auch Julia Browne: „Ein großer Teil der Praxis in der Medizin ist die Kommunikation mit Menschen. Wir bieten den Studierenden einen geschützten Rahmen, in dem sie sich erproben und entwickeln können.“

Zwei Tage zuvor sitzen Julia Browne, Johanna Kollet sowie Michael Jahnig und 14 weitere Simulationspatienten mit Doro Lamann, Transplantations- und Organspendebeauftragte des UKM, vor ihren Rechnern. Per Zoom führen sie ein Rollentraining durch, besprechen die zu simulierenden Fälle der kommenden Tage, klären Fragen, sprechen über ihre

selbst geschriebenen Biografien, führen ihre geplanten Ansätze aus. „Die Atmosphäre unter den Schauspielern ist einzigartig gut“, erklärt Michael. Das gleiche gelte für das Klima und die Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen. „Es macht mich stolz, Mitglied dieses Teams zu sein.“ Auch weil er etwas geben könne. „An uns Pseudopatienten können die Studierenden sich ausprobieren und vorfühlen, wie es im echten Leben ist“, betont er. Zum Ensemble des Studienhospitals und der angrenzenden „Limette“ gehören derzeit 144 Simulationspatienten im Alter von 11 bis 79 Jahren, die auf Honorarbasis angestellt sind.

Der hohe Grad der Realität sorgt dafür, dass die Studierenden am intensivsten lernen.

Im Gegensatz zum Theater jedoch wird keine Publikumsaufführung inszeniert, sondern es werden Lernsettings für Medizinstudierende kreiert. Dabei ist es der Anspruch, die (spätere) Arbeitsrealität der Studierenden im geschützten Raum möglichst exakt zu simulieren: „Der hohe Grad der Realität sorgt

dafür, dass die Studierenden am intensivsten lernen“, schildert Julia Browne. Während die Simulationspatienten dafür fiktive Rollen spielen, gehen die angehenden Mediziner ohne Rollenschutz in die Settings. „Für sie ist es echt, sie bringen nur sich mit. Sie sind sie selbst.“ Sie stehen mit einem Bein in der Realität ihres späteren Berufes, in denen es keine durchsichtigen Spiegel, kein Publikum, keine ausgedachten Symptome gibt, sondern echte Patienten mit echten Beschwerden und Diagnosen. Für die angehenden Ärztinnen und Ärzte wird der Aufwand seit dem Wintersemester 2007/08 betrieben. 17 Module aus der Human- und Zahnmedizin werden vom Simulationspatienten-Programm begleitet: von der Allgemeinmedizin zur Dermatologie und Psychiatrie bis Kardiologie. „Keine andere Medizinische Fakultät in Deutschland bietet den Studierenden so viele Simulationsmöglichkeiten wie die der WWU“, hebt Julia Browne hervor. Um das weiterhin zu ermöglichen, freuen sich die Theaterpädagogen stets über Bewerber für ihr Simulationspatienten-Programm.

ANDRÉ BEDNARZ

Tipps für erfolgreiche Prüfungen

Wie sieht der ideale Lernort aus? Welche Rollen spielen Pausen fürs Lernen? Und wie unterscheide ich wesentliche und unwesentliche Lerninhalte voneinander? Fragen, die auch in diesem Jahr mit der aktuellen Klausurenphase wieder für viele Studierende der WWU in den Fokus rücken. In einem Video antwortet Prof. Dr. Carola Grunsel von der Arbeitseinheit Pädagogische Psychologie auf einige der Fragen und Themen, die Studierende auf Initiative der Pressestelle via Instagram gestellt haben. Die Wissenschaftlerin gibt vor allem Tipps für eine erfolgreiche und stressgeminderte Klausurenphase. Als Expertin für Prokrastination (Aufschieben von Aufgaben) und Motivation gibt sie auch Hilfestellungen für den Fall, dass es mit dem Lernen nicht so recht funktionieren will oder Lernfrust aufkommt. Das Video steht über den Instagram-Account der WWU (@wwu_muenster) oder unter folgendem Link zur Verfügung: go.wwu.de/lerntipps2022

JAH

10.000 Dollar für Studierende

Vier Studierende der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster haben den Fallstudienwettbewerb „John Molson MBA International Case Competition (JMCC)“ der kanadischen Concordia University in Montreal gewonnen. Mit sieben Fallstudien, 30 Teams von fünf Kontinenten sowie 250 internationalen Jurorinnen und Juroren handelt es sich um den weltweit größten Fallstudienwettbewerb seiner Art. **Christian Haupt, Tobias Petersen, Christoph Vitt und Niklas Freudenstein** setzten sich gegen andere studentische Teams aus aller Welt durch. Im Fallstudienwettbewerb geht es darum, fachliches Wissen unter Beweis zu stellen, es anwendungsbezogen einzusetzen und die Ergebnisse vor einer Jury zu präsentieren. Exakt 20 Jahre nach dem letzten Sieg bei der JMCC gingen nun wieder Münsteraner als Gewinner hervor. Im Finale konnten sich die WWU-Studierenden gegen die Teams von der Porto Business School (Portugal) und der Corvino University of Budapest (Ungarn) durchsetzen.

BHE

Neu: Zertifikat "Digital Humanities"

Vermittlung von digitalen Kompetenzen als Ziel

Automatische Texterkennung statt mühsames Sichten von Literatur oder digitale Rekonstruktion von Artefakten statt handschriftlicher Dokumentation: Digitale Kompetenzen sind mittlerweile auch für Studierende der Geisteswissenschaften sowohl für eine wissenschaftliche Karriere als auch für den nichtwissenschaftlichen Arbeitsmarkt essentiell. Seit dem Wintersemester 2021/2022 bietet das „Center for Digital Humanities Münster“ (CDH) der WWU daher das Zertifikat „Digital Humanities“ an, um Studierenden der Fachbereiche 1, 2, 8, 9 und 10 praxisnahe Fähigkeiten der digitalen Geisteswissenschaften zu vermitteln.

Für Lisa Rosendahl ist das neue Angebot genau das, was ihr im Studium der Musikwissenschaft und Geschichte bisher gefehlt hat. „Ich habe immer wieder aus Interesse Kurse in diesem Bereich belegt, Konferenzen und Summer Schools besucht, konnte sie mir aber nicht anrechnen lassen. Jetzt kann ich meine Kenntnisse belegen und bei Bewerbungen vorzeigen“, betont die Masterstudentin. 30 Leistungspunkte müssen Interessierte in den drei Modulen „Informationstechnik“, „Digital Humanities“ und „Profilbildung und Praxis“ erwerben, um den Nachweis zu erhalten, sich kontinuierlich über fachwissenschaftliche Grenzen hinweg in zentrale Felder der „Digital Humanities“ eingearbeitet zu haben.

Die neuen Kenntnisse kann Lisa Rosendahl direkt in ihrer Masterarbeit anwenden. „Ich kodiere einen Symphoniesatz von Beethoven und drei Bearbeitungen für Klaviertrio im Da-

tenformat MEI/XML, um die Bearbeitungsmaßnahmen zu vergleichen und darzustellen“, erläutert sie. Auch Elena Haase hat sich für das Zertifikat entschieden, um ihre Fähigkeiten auszubauen. „Insbesondere technisches Know-how wird in den Geisteswissenschaften immer wichtiger, und ich möchte in der Lage sein, solche Dinge selbstständig auszuführen“, sagt die Promotionsstudentin.

Neben dem Erlernen mindestens einer Programmiersprache in Kursen der WWU IT umfasst das Zertifikat Seminare der teilnehmenden Fachbereiche und externe Veranstaltungen, in denen die Studierenden lernen, Daten digital mit unterschiedlichen Anwendungen zu verarbeiten. In einem eigenen Studierendenprojekt stellen sie schließlich ihr erworbenes Wissen unter Beweis.

„Bislang haben sich 40 Studierende für das Zertifikat angemeldet – und das im ersten Semester nach dem Start“ freut sich Prof. Dr. Angelika Lohwasser, die das Zertifikat koordiniert. Noch ist das Angebot der anrechenbaren Lehrveranstaltungen zwar überschaubar, soll aber aufgrund des Bedarfs ausgeweitet werden. Das wünscht sich auch Hannah Krause, die Skandinavistik und Lateinische Philologie studiert. Der Ausbau könne ihrer Meinung nach erreicht werden, „indem sich alle geisteswissenschaftlichen Institute der WWU dazu verpflichten, die Digital Humanities in ihre Lehre einzubinden“.

Weitere Informationen finden Interessierte auf den Seiten des CDH: go.wwu.de/111fw

JANA HAACK

Warum ich Niederlande-Deutschland-Studien studiere ...



Foto: WWU - Jacqueline Mejdoule Semlali

Vielfalt durch Kultur, Geschichte und Wirtschaft

Die Niederlande verbinden viele vor allem mit Tulpen, Käse und Windmühlen. So ging es mir auch, als ich letztes Jahr zum ersten Mal vom Studiengang „Niederlande-Deutschland-Studien“ hörte. Durch zahlreiche Urlaubsreisen und die geografische Nähe war ich schon länger an der niederländischen Sprache und Kultur interessiert. Zusätzlich war ich mir nach meinem Abitur nicht ganz sicher, wohin es für mich beruflich gehen soll. Dieser Studiengang stellte für mich die optimale Verknüpfung von persönlichen Interessen und späteren beruflichen Möglichkeiten dar, insbesondere durch die große thematische Vielfalt.

Neben der niederländischen Sprache lernt man die Kultur, Geschichte, Politik und Wirtschaft des Landes kennen. Man erfährt mehr über nationale Besonderheiten, Medien und Kommunikation – zudem wird auch mit Stereotypen aufgeräumt. Ein Highlight des Studienprogramms ist das Auslandssemester, das im fünften Semester an einer niederländischen Universität stattfindet. Nach dem Bachelorabschluss hat man zahlreiche Möglichkeiten, um in verschiedenen Berufen zu arbeiten oder seinen Master zu machen. Mir gefällt zudem die persönliche Atmosphäre am Zentrum für Niederlande-Studien sehr gut, da die Kohorten nicht so groß wie in anderen Studiengängen sind.

Lea Malzer

TOP
TERMIN

28.03.

Am 28. März findet der eScience-Tag an der WWU statt (10 bis 16 Uhr). Die Veranstaltung steht in diesem Jahr im Zeichen der Vernetzung von Digital-Forschern aus allen Disziplinen und Fachbereichen. Impulsvorträge aus den Bereichen Künstliche Intelligenz, High Performance Computing, Digital Humanities, Research Data Infrastructure, Forschungsdatenmanagement, Data Science und Research Software Engineering bieten die Möglichkeit, sich auf den aktuellen Stand zu bringen und mit Kollegen und Kolleginnen auszutauschen. Mit der Initiative möchten die Verantwortlichen insbesondere die Forschung bei der Verarbeitung und dem Management wissenschaftlicher Informationen unterstützen. Die eScience-Tag findet virtuell statt, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Das Programm und weitere Infos finden Sie unter science.wwu.de.

DIE NÄCHSTE

wissen | leben
Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am
6. April 2022.